

Das Schicksal ausgewählter Bildsteine aus der Dordogne

Almut Hoffmann

Zusammenfassung

Mit der Ausbreitung des *Homo sapiens* in Europa vor ca. 40.000 Jahren, sind zeitnah auch erste Kunstwerke zu finden. Vor etwa 35.000 Jahren beginnen die frühen modernen Menschen, die in Europa synonym auch als Cro-Magnon bezeichnet werden, mit der Herstellung von Plastiken und Bildwerken, wobei die eiszeitliche Tierwelt das wesentliche Repertoire jungpaläolithischer Kleinkunst bildet. Seltener werden auch Menschen – insbesondere Frauen – wiedergegeben. Besonders die kleinen Kunstwerke, Plastiken und Reliefs, sowie die einzigartigen Höhlenmalereien erregen heute noch unsere Bewunderung. Einzelne Steine oder Steinplatten mit eingravierten Darstellungen sind unter den frühen Kunstwerken¹ nicht so zahlreich zu finden. Ein Teil dieser Felsbilder wurde vom ursprünglichen Ort, an den Wänden von Höhlen oder Abris, entfernt und in private Sammlungen oder auch Museen verbracht. So gelangten auch einige Darstellungen von Kalksteinfelsen aus dem Tal der Dordogne in verschiedene Sammlungen in Deutschland, darunter auch nach Berlin, wo sie dauerhaft oder nur für eine kurze Zeit blieben.

Abstract

When the *Homo sapiens* spread in Europe about 40,000 years ago, the first artworks also appeared soon. Around 35,000 years ago, the early modern humans, who are also synonymously referred to as Cro-Magnon in Europe, began manufacturing plastics and sculptures, with the glacial wildlife forming the major repertoire of Upper Palaeolithic minor arts. More rarely, also humans – particularly women – were depicted. Particularly the small artworks, plastics and reliefs as well as the unique cave paintings are still admired today. Single stones or stone slabs with engraved depictions do not appear in a large number in the early artworks¹, part of these petroglyphs was removed from the original location, from the walls of caves or abris, and stored in private collections or museums. In this way, also some depictions of limestone rocks from the Dordogne Valley found their way into different collections in Germany, including Berlin, where they remained permanently or only for a short time.

Einleitung

Neben den berühmten Höhlenmalereien von Altamira in Spanien wurden am Anfang des 20. Jahrhunderts auch in Frankreich zahlreiche Höhlen entdeckt, darunter erstmals auch solche mit Wandreliefs. Das Jahrzehnt zwischen 1900 und 1910 brachte in der Dordogne eine große Anzahl von Höhlen mit gemalten und gravierten Darstellungen zutage und machte Les Eyzies zur „Welthauptstadt der Prähistorie“. Zu Höhlen im Süden Frankreichs, die damals entdeckt wurden und deren Malereien und Reliefs weltweit bekannt sind, zählen Bernifal, La Calévie, Teyat (alle 1903), La Grèze (1904), Croze à Gontran (1907) im Dép. Dordogne sowie Gargas (1906) im Dép. Haute-Pyrénées, Le Portel (1908) im Dép. Ariège, besonders aber Niaux am Rande der Pyrenäen (1906).

Die Fundstätten in verschiedenen Abris und Höhlen in der Gegend um Les Eyzies wurden bereits 1894 von dem Mediziner und Prähistoriker Emile-Valère Rivière de Precourt (1835–1922) und zwischen 1908 und 1911 von dem Nervenarzt Dr. Jean-Gaston Lalanne (1862–1924) erforscht.

Ab 1898 weilte der Schweizer Urgeschichtsforscher Dr. Otto Hauser (1874–1932) mehrmals in der Dordogne bis er ab 1906 seinen ständigen Wohnsitz nach Les Eyzies verlegte. Die Jahre bis 1914 sind von seiner umfangreichen Grabungstätigkeit in und um Les Eyzies gekennzeichnet. Neben den beiden

¹ Kleinkunst im archäologischen Zusammenhang wird als „Art mobilier“ (engl. portable art – bewegliche Kunst) bezeichnet, im Gegensatz zur sog. „Art pariétal“ (zur Wand gehörige Kunst, lat. paries – Wand).



Abb. 1a Flachrelief eines Fisches, Gorge d'Enfer, Abri du Poisson. Foto nach: R. White, *Préhistoire* (1993) 67.

bekanntes Skeletten², die 1910 von den Berliner Museen angekauft wurden, grub er tausende von Feuersteinartefakten und Knochengerten aus, die er zahlreich, u.a. zur Sicherung seines Lebensunterhaltes, an Museum und Privatpersonen verkaufte. Zu den herausragenden Stücken zählten auch seltene gravierte Steine, deren Verbleib heute jedoch zum Teil ungeklärt ist. In der Zeit kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde der Schweizer Hauser in Frankreich meist als „Deutscher“ oder auch als „Jude“ diffamiert, wobei nicht immer nur Nationalismus oder Antisemitismus die Ursachen waren, sondern vermutlich auch Neid über seine äußerst erfolgreiche Ausgräbertätigkeit. So wurden ihm einige Male illegale Verkaufspraktiken angelastet, mit denen er nachweislich nicht zu schaffen hatte, oft auch gegen besseres Wissen.

Ein solches Beispiel ist die Episode, die sich 1912 um den versuchten Raub des Reliefs aus dem Abri du Poisson im Tal Gorge d'Enfer abspielte. An der

Decke des Abris entdeckte Jean Marsan 1912 das eingravierte Relief eines Fisches, der als männlicher Lachs beschrieben wurde und die stattliche Größe von über einem Meter Länge aufwies.

Bei der fragwürdigen Erwerbung, nicht nur des Fisches, spielte allerdings der damalige Direktor der vorgeschichtlichen Abteilung des Museums für Völkerkunde, Carl Schuchhardt³, mit seiner aggressiven Ankaufspolitik, eine höchst unrühmliche Rolle⁴.

Der Experte für prähistorische Kunst, besonders in den französischen Abris und Höhlen, Randall White⁵, befasste sich in seinem Buch „L'affaire De L'abri Du Poisson. Patrie et Préhistoire“ ausführlich mit dem geplanten Raub und zitiert Schuchhardt aus dessen eigenem biografischem Werk⁶: „Eine andere Verhandlung über eine sehr wertvolle Skulptur mußte ich in aller Heimlichkeit allein führen. ... Auch Hauser durfte das nicht wissen, denn er war immer sehr eifersüchtig, wenn man von anderen als ihm kaufte. [...] So benutzte ich eine mehrtägige Abwesenheit

2 Siehe A. HOFFMANN, *Le Moustier und Combe Capelle. Die altsteinzeitlichen Funde des Schweizer Archäologen Otto Hauser. Bestandskataloge Museum für Vor- und Frühgesch.* 9 (Berlin 2003) 32–48.

3 Prof. Dr. phil. Carl Schuchhardt (1859–1943), Archäologe, Prähistoriker und Kunsthistoriker, Direktor der Vorgeschichtlichen Abteilung des Königlichen Museums für Völkerkunde Berlin von 1908 bis 1925.

4 W. MENGHIN, *Vom Zweiten Kaiserreich in die Weimarer Republik: Die Ära Schuchhardt.* *Acta Praehist. et Arch.* 36/37, 2004/05, 122–161. Vgl. Ebd. 139–142.

5 PROF. RANDALL WHITE, Center for the Study of Human Origins, NYU. Er veröffentlichte mehr als 150 wissenschaftliche Publikationen zur Prähistorischen Kunst.

6 C. SCHUCHHARDT, *Aus Leben und Arbeit* (Berlin 1944) 305.

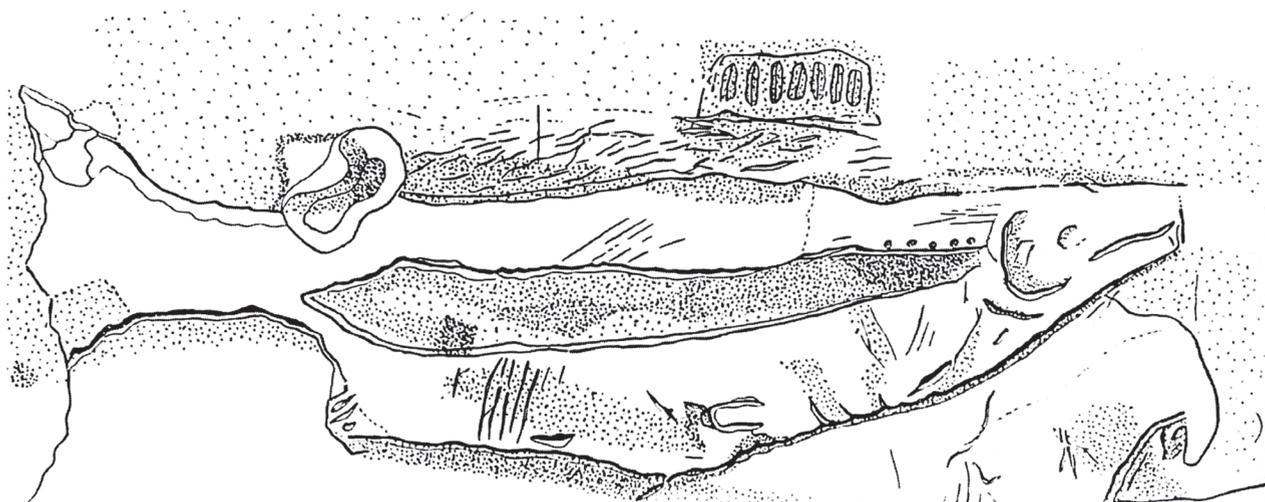


Abb. 1b Zeichnung nach: R. White, L'affaire de l'abri du Poisson. Patrie et préhistoire (Périgueux 2006) 102.

Hausers, um mit dem Bauern in der verschlossenen Höhle das Kunstwerk zu besehen und dann im Hinterstübchen seines Ladens mit ihm zu verhandeln. Diese Verhandlung hat dann unter unendlichem Aufwand von Cognac noch zwei Stunden in Anspruch genommen, ...“⁷ (Abb. 1a–b).

Zum Glück schlug der Versuch, das Relief illegal aus der Höhle zu entfernen, damals fehl, was durch die Intervention von Denis Peyrony⁸ verhindert werden konnte, indem der Fundplatz durch die Französische Regierung zum „Monument historique“ erklärt wurde. Seit 1979 zählt auch dieses Relief zum eingetragenen Weltkulturerbe der UNESCO in den prähistorischen Stätten und Höhlen im Vézère-Tal. Noch heute zeugen allerdings in die Wand gebohrte Löcher von dem missglückten Versuch.

Otto Hauser wurde seinen schlechten Ruf, bezüglich seines Handels mit Funden, allerdings zeitlebens nicht los.

1. Laugerie-Basse bei Les Eyzies-de-Tayac – Der gravierte Stein von Otto Hauser

Zu Füßen der 100 m hohen Kalksteinstiehlänge⁹ gegenüber dem rechten Ufer der Vézère, über der Straße zwischen Les Eyzies und Manaurie befinden sich eine Reihe prähistorischer Fundstellen: Gorge d'Enfer, Abri du Poisson, Grotte du Grand Roc, Laugerie-Basse, Laugerie-Haute und Laugerie-Intermédiaire (Laugerie-Haute Ouest) (Abb. 2).

Der Abri Laugerie-Basse bei Les Eyzies-de-Tayac ist bekannt als einer der Fundplätze des Mittel- und Altmagdaléniens und des Aziliens. Seit 1862 wurden hier Ausgrabungen von Edouard Lartet, Emile Massénat und Emil Cartailhac¹⁰ durchgeführt, später auch von Otto Hauser. Der Platz wurde wahrscheinlich nach dem Ende der Besiedlung von Laugerie-Haute aufgesucht. Zu den aufgefundenen Objekten zählen Harpunenspitzen aus Knochen und zahlreiche Kunstwerke¹¹ sowie vier menschliche Skelette aus dem Magdalénien (15.000–10.000 v.Chr.).

7 R. WHITE, L'affaire de l'abri du Poisson. Patrie et préhistoire (Périgueux 2006) 97.

8 Denis Peyrony (1869–1954), seit 1891 Volksschullehrer und Gründer des Museums in Les Eyzies und erbitterter Gegner von O. Hauser.

9 Das Felsmassiv wird als Grand Roc benannt.

10 H. MÜLLER-KARPE, Handbuch der Vorgeschichte. Bd. 1 Altsteinzeit (München 1966) 272f; Taf. 78–81.

11 Zwischen 1863 und 1865 hatte Marquis Paul de Vibraye dort gegraben und u.a. die „Venus Impudique“ (1864), ein Elefantenköpfchen, sowie eine weitere Tiergravierung (zwischen 1870–1880) entdeckt.



Abb. 2 Ansicht der Laugerie-Basse, Les Eyzies. Foto: O. Hauser, MV P 10769, BGAEU.

Nachdem Otto Hauser 1907 die Laugerie-Basse („Untere Wohnung“) unter dem riesigen Felsdach gepachtet und das alte Gebäude darauf käuflich erworben hatte¹², begann er seine Arbeit indem er zunächst die Vorderfront und das Dach der Scheune abtragen lies. Da diese nicht unterkellert war, vermutete er den Boden darunter noch unberührt. Hauser pflegte seine Fundorte zu nummerieren, so nannte er die Fundstelle Station 20 oder „La Grange“ („Die Scheune“). Der Zustand des Ortes muss damals einen chaotisch Anblick geboten haben. *„Die reichen Schichten der Laugierien lockten je und je viele Schatzsucher an, und ganz besonders war ein Teil der Laugerie intermédiaire in abscheulicher Weise verwüstet und durchwühlt“*¹³.

12 Ebenso kaufte Hauser die Scheune in Longueroc und den Stall in Le Moustier und wurde jedes Mal unter den Gebäuden fündig.

13 O. HAUSER, *Ins Paradies des Urmenschen* (Hamburg/Berlin 1920) 100.

14 Wohin diese Objekte gelangten ist nicht bekannt. Der Große Stein mit Arbeitsspuren dürfte zu schwer für einen Transport gewesen sein.

15 O. HAUSER, *Der Mensch vor 100 000 Jahren* (Leipzig 1917) 40.

In 25 bis 30 cm Tiefe stieß Hauser nicht nur auf Artefakte aus Feuerstein¹⁴, sondern auch auf einen 2,8 m langen und bis zu 1,5 m breiten Stein. Um diesen großen Stein gruppierten sich 14 kleinere Steine. Die Oberfläche des großen Steines wies Schlagspuren, d.h. Arbeitsspuren auf. Angefangene Nadeln, Pflrieme, Harpunen und Dolche aus Knochen von Bison und Ren ließen Hauser hier den Platz von Knochenschnitzern vermuten. Monate später entdeckte er 6 m entfernt auch den Werkplatz von Steinschlägern. Diese Funde, obwohl durch Fotos und Pläne belegt, blieben in der Fachliteratur weitgehend unbeachtet. Der Schweizer Konkordatsgeometer Theodor Baumgartner aus Seebach bei Zürich war seit 1907 damit beschäftigt, die Fundstellen von Hauser fachgerecht zu vermessen. So existieren auch von Laugerie-Basse Detailpläne und ein Übersichtsplan des gesamten Platzes (Abb. 3).

Südlich vom Platz der Knochenschnitzer kam in 5 m Entfernung ein kleiner Block zum Vorschein, in dessen Oberfläche zahlreiche Tiere graviert waren. Der *„... Kalkstein, so an die 55 Kilogramm schwer und mit einer zufällig glatten Oberfläche von 52 auf 45 Zentimeter ...“*¹⁵.

Begeistert von dem Fund schilderte Hauser mit ausschweifenden Worten die dargestellten Tiere auf

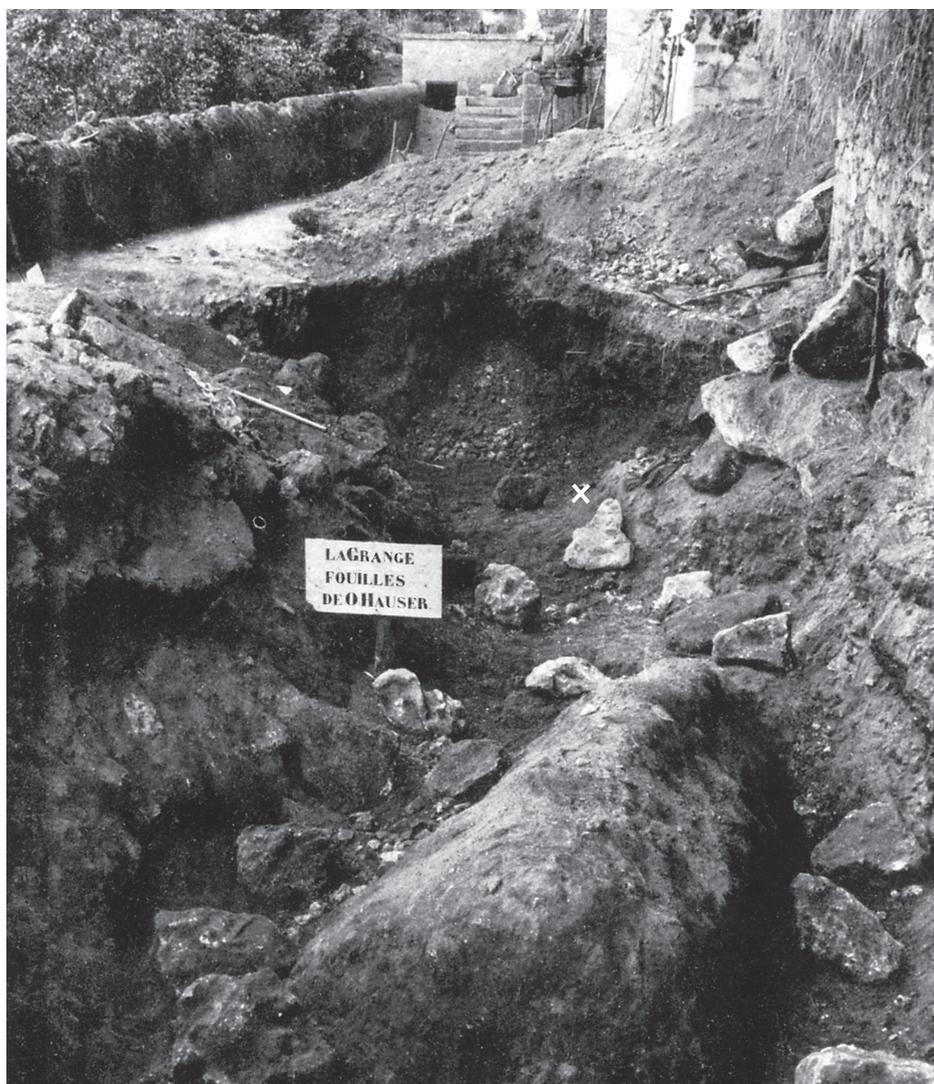


Abb. 3 Fundplatz „La Grange“ mit großem Block und Tierstein (x). Foto: O. Hauser, Postkarte.

dem Stein: „Scharf umgrenzt entsteht der gemächlich ausschreitende Bär, der sich unbelauscht glaubt und ruhig zu seiner kleinen Familie trottet, den Kopf leicht geneigt, den wohlgenährten Körper ruhig auf den Beinen wiegend. Mitten auf der Steinplatte ist er nun, doch des Zeichners Phantasie arbeitet rascher: er erinnert sich des Steinbocks, der mit stolzem, knottigen Gehörn von Felsklippe zu Felsklippe setzt, und im Nu ist auch er auf den Stein gebannt; die Füße zeichnet er nicht, ihrer achtet er weniger, aber die Haltung von Leib und Hals, den stolzen Kopf mit der Wehr hat er erfaßt und prachtvoll wiedergegeben. Des Urstiers erinnert er sich, den hat er an der Tränke gesehen, da wo ein kleines Bächlein sich in die Vézère ergießt, und hurtig zeichnet er auch ihn. Der Kopf des Stiers ist gesenkt, als ob er zum Angriffe ginge, der Körper ist so lebenswahr, wie ihn nur ein Künstler zu geben vermag. – Die Antilope gaukelt

ihm vor, doch seine Sippe hat solches Wild noch nie bekommen; er selber sah das leichtfüßige Tier heute zum erstenmal, und in der Erregung brach ihm die Schleuder! Darum gelingt ihm nur der Kopf, das Gehörn wird zum ‚Einhorn‘, etwas bizar, und schon wechselt das Bild! Fläche hat er nicht mehr auf dem Stein – dennoch zeichnet er weiter; er setzt die Tiere über- und untereinander. Das Pferd erhebt seinem Auge, so wie er es, verscheucht von der Tränke, erschreckt vom sprungbereiten Höhlenlöwen, in vollem Galopp sich retten sah; auch dieses Bild ist ihm wohl gelungen. ... Sechs Tiere hat der Träumer vollendet – ein Pferd im Galopp, 29 Zentimeter lang, einen Bären, 25 Zentimeter lang, einen 30 Zentimeter langen Bison, einen Steinbock mit 27 Zentimeter Ausmaß, zwei Antilopen von 20 und 23 Zentimetern und drei andere Tiere, die in der Zeichnung nur angefangen sind.“¹⁶ (Abb. 4–5).



Abb. 4 Der gravierte Stein. Foto: MV P 10770, BGAEU.

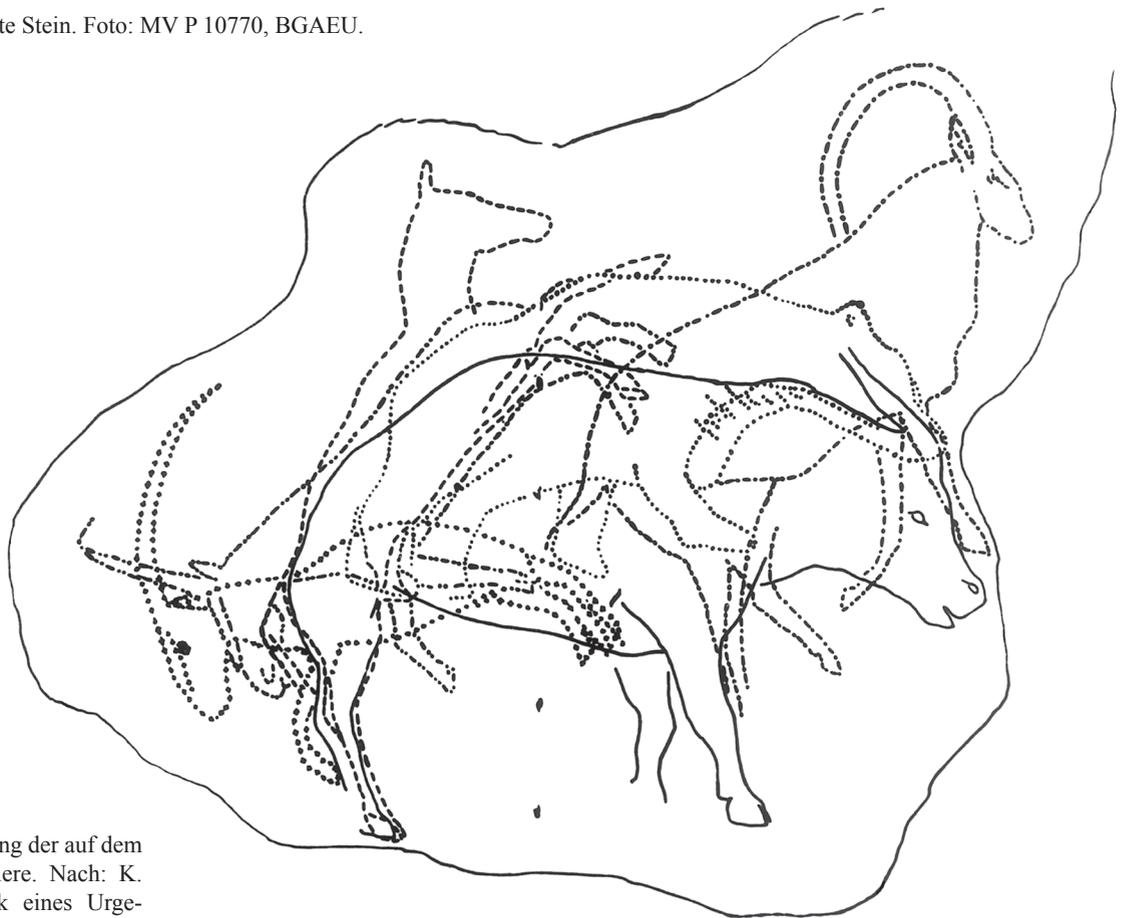


Abb. 5 Umzeichnung der auf dem Stein gravierten Tiere. Nach: K. Brandt, Die Tragik eines Urgeschichtsforschers, Bremer Arch. Bl. 5, 1969, Abb. 144.

Dieser „gravierte Stein“ war sicher das bedeutendste Objekt auf Hausers Fundplatz Station 20, denn er ließ mehrere Zeichnungen von „seinem“ Stein anfertigen. Wahrscheinlich gelangte eine Kopie zu Abbé Henri Breuil¹⁷. Da dieser die Abbildung mit den sechs Tieren veröffentlichte, kann vermutet werden, dass er sich der Beschreibung Hausers wohl angeschlossen hatte, jedoch ohne Hauser zu erwähnen¹⁸. Ein umfangreicher Schriftwechsel – im Wesentlichen zwischen Alfred Götze¹⁹ und Otto Hauser – in den Akten des Museum bestätigen sowohl das Angebot als auch die Zusendung von Sammlung und Stein sowie Planzeichnungen, Profile und Fotos. Vor einem Ankauf der Sammlung, die eine Auswahl von Geräten aus Hausers Stationen in La Micoque, Le Moustier, aus den Laugerieen und aus Les Eyzies darstellte, wollte man allerdings eine Auswahl treffen. Am 25. November 1907 heißt es: „... z.Z. aufgestellte Sammlung Hauser enthält ca. 825 Stücke (vgl. anliegende Übersicht). Der Zeit beträgt für Alle mit Ausnahme des großen Steines mit Ritzzeichnungen 6242 M, für letzteren 3000 M.“²⁰. In der erwähnten Übersicht wird in der Fundauflistung aus der Laugerie-Basse, als letzte Position aufgeführt: „1 großer Stein mit Gravierungen“²¹. Vom 29. November 1907 gibt es einen Vermerk, von Hubert Schmidt²² in Vertretung gezeichnet: „Ich habe nur den großen Stein aus der Kiste herausgenommen, da ich mir ein Urteil darüber bilden möchte, das aber nur durch längere und häufiger erneute Betrachtung möglich ist“²³. Immer wieder drängte Hauser, der sich damals in Basel aufhielt, zum Ankauf der Sammlung seitens des Museums, mit Drohungen, die Sammlung an andere Museen geben zu wollen, oder mit Schmeichelei, wie in folgendem Telegramm: „hoffe dass ihnen erwerbung moeglich wenn für stein 1500 bar 1500 schein und rest 6242 auch schein moechte moeglichstes tun ganzer ihrem zentralinstitut zu sichern“²⁴.

16 HAUSER (Anm. 15) 40f.

17 HENRI ÉDOUARD PROSPER BREUIL (1877–1961), französischer Prähistoriker und katholischer Priester. Er gilt als Gründer der Erforschung von Fels- und Höhlenbildern, schuf die Grundlage für die Chronologie der Altsteinzeit.

18 H. BREUIL, Quatre cents siècles d'art pariétal (Montignac 1952) 306.

19 PROF. DR. ALFRED GÖTZE (1865–1948), Prähistoriker und Archäologe, 1906–1908 Direktorassistent und kommissarischer Leiter der Prähistorischen Abteilg. des Völkerkundemuseums Berlin.

20 SMB-MVF, Archiv, I A. 14, Bd. 18 Nr. E 2246/07.

21 Ebd.

Bekanntlich steckte Hauser immer wieder in finanziellen Schwierigkeiten, denn Ankauf oder Pacht für die Grabungsflächen, sowie die Grabungen selbst, verschlangen beträchtliche Summen, da er, im Gegensatz zu manch anderen Ausgräbern der damaligen Zeit, seine Arbeiter wohl ganz ordentlich bezahlte. Der Handel mit den Funden aus den zahlreichen französischen Fundstellen trug ihm aber auch einen negativen Ruf ein. In den folgenden Jahren sandte Hauser immer wieder seine kleinen und größeren Sammlungen von den unterschiedlichsten Fundorten²⁵, ohne vorherige schriftliche Angebote abzuwarten, unaufgefordert, direkt den möglichen Käufern zu, u.a. dem Königlichen Völkerkundemuseum, wie auch in genanntem Fall zu sehen.

In einem Brief vom 24. Dezember 1907 gab Hubert Schmidt dann die Entscheidung des Generaldirektors Wilhelm von Bode zu dem ganzen Erwerbungs-vorgang wieder: „mir scheint keine Aussicht vorhanden zu sein“²⁶. Darauf bezog sich dann auch der Vermerk vom 4. Januar 1908: „Ich habe Hauser geschrieben, daß zur Erwerbung des Steines wenig Neigung besteht“²⁷.

Worauf Hauser antwortet: „Wenn Sie nun gar keine Aussicht sehen, daß der Stein, der eigentlich in Deutschland hätte bleiben sollen, ... , bitte ich Sie höflichst denselben gut verpackt und gut vernagelt am 11. Januar an folgende Adresse senden lassen zu wollen: Eilgut, Herr J. Vogel, Hotel Schadendorf, Hamburg. Ein Bekannter wird den Stein dann ab Hamburg mitnehmen. ... Ihn untertänigster Hochachtung Ihr ergebener O. Hauser“²⁸.

Eine Quittung der Berliner Spediteur-Verein Aktien-Gesellschaft belegt dann die Rücksendung des gravierten Steines seitens des Museums.

Der gravierte Stein mit den vielen Tieren wurde später nicht mehr erwähnt, weder in der Literatur noch als Ausstellungsobjekt in einem anderen Museum.

22 PROF. DR. HUBERT SCHMIDT (1864–1909), Archäologe und Prähistoriker, 1905–1909 Direktorassistent der Prähistorischen Abteilg. des Völkerkundemuseums Berlin. Die biographischen Angaben zu den Museumsmitarbeitern basieren auf dem Beitrag von H. Junker, H. Wieder, Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Museums für Vor- und Frühgeschichte 1829–2004. Acta Praehistorica et Archaeologica 36/37, 2004/05, 520–577.

23 SMB-MVF, Archiv, I A. 14, Bd. 18 Nr. E 2246/07.

24 Ebd.

25 Vgl. SMB-MVF, Archiv, I A 14, Bd. 20 (1909–1910).

26 SMB-MVF, Archiv, I A. 14, Bd. 18 Nr. E 2246/07.

27 Ebd.

28 Ebd.

Mit Rücksendeadresse Hamburg verliert sich seine Spur.

Ein Teil der 1907 von Hauser zusammen mit dem Tierstein nach Berlin gesandten Knochen- und Feuersteingeräte, darunter Funde von La Micoque, Le Moustier, Laugerie-Basse und Les Eyzies, wurden mit großer Wahrscheinlichkeit in der Ausstellung gezeigt. Ob all diese ausgestellten Objekte dabei bereits angekauft waren, ist fraglich, da aus dem zugesandten Material eine Auswahl getroffen werden sollte. Tatsächlich versprach Alfred Götze erst Ende Februar 1908 die Mittel für Hausers Sammlung und die ebenfalls ausgestellten Funde aus Bruniquel, die zur Sammlung des Vicomte de Lastic²⁹ gehörten, zu bekommen, die bereits in der „Ausstellung der prähistorischen Abt. im Lichthof des Kunstgewerbemuseums rechts vom Eingang“ gezeigt wurden und die Besucher „in die Zeiten frühester menschlicher Kultur“ führt³⁰.

So gibt es in Bezug auf Tierstein einige Ungereimtheiten, die heute wahrscheinlich nicht mehr lückenlos aufzuklären sind.

In seinem Beitrag in der Prähistorischen Zeitschrift berichtet der Archäologe Herreros³¹: „Bei meinen Besuchen in den reichhaltigen Sammlungen der Staatlichen Museen in Berlin wurde meine Aufmerksamkeit im Museum für Vor- und Frühgeschichte besonders auf einen in Saal I, Schrank 9, ausgestellten geritzten Stein gelenkt, der aus den von O. Hauser durchgeführten Ausgrabungen in Laugerie-Basse („La Grange“) bei Les Eyzies (Dordogne-Frankreich) herrührt. Er wird in dem Führer [Führer von 1922, S. 12, d. Verf.] beschrieben als „Vorderteil eines Steinbocks mit großen Hörnern von Les Eyzies. Eingeritzte Zeichnung, die durch andere vor- oder nachher angebrachte Linien gestört wird. Das Durcheinander erklärt sich daraus, daß man für jede neue Zeichnung den Grund mit Farbe überzog, so daß frühere Linien unsichtbar wurden“. Gerade die Schwierigkeit der Auslegung dieser feinen äl-

ren Zeichnungen erweckte in mir den Wunsch, sie eingehend zu untersuchen. Da es mir Prof. Unverzagt freundlich gestattete, machte ich mich bei meinem letzten Besuch an das Werk. Die von mir hergestellte Zeichnung wurde von meinem Vater, Juan Cabré, sorgfältig nachgeprüft“³² (Abb. 6).

Wonach Herreros seine Beschreibung, vor allem aber die Zeichnungen angefertigt hat, ist nicht nachprüfbar, da der Stein nach den Akten bereits vor Jahren zurück an Hauser gegangen war. Die farbigen Zeichnungen von Hauser existieren allerdings auch heute noch in den Dokumenten des Archivs. Vermuten lässt sich nur, dass sie als Vorlage für Herreros gedient haben könnten. In einer weiteren Abbildung (Abb. 4, d. Verf.) innerhalb dieses Artikels sind in die Umrisse des Hauser-Steines allerdings andere Tiere eingefügt, ein Bison und ein Steinbock, ein einzeln stehendes Paar Füße mit Hufen sowie weitere Linien. Vor allem der Bison ist heute nirgends nachweisbar (Abb. 7).

Vielleicht hatte Herreros den Hauser-Stein woanders gesehen, allerdings wird dieser, nachdem er nach Hamburg zurück geschickt wurde, nirgends mehr erwähnt.

So spricht Herreros von einem Stein, den er angeblich noch 1934 in der Ausstellung Saal I, Schrank 9³³, mit Genehmigung von Unverzagt³⁴ gesehen haben will. Diese Aussage führte u.a. dazu, dass dieser Stein von der Verfasserin bislang irrtümlich noch zum Kriegsverlust gerechnet wurde³⁵.

Ein tatsächlicher Beweis, dass der Stein in Hamburg, bei Herrn Vogel im Hotel Schadendorf angekommen war, lässt sich nicht erbringen. Hat Hauser ihn, wie angedeutet, danach doch ins Ausland verkauft und wenn ja, an wen und wohin? Oder gelangte der Tierstein zu Hauser nach Basel oder nach Le Eyzies zurück und ging bei Hausers Flucht verloren? In jedem Fall stellt die Abwesenheit des Tiersteines einen Verlust an einem prähistorischen Kunstwerk dar.

29 Die 1907 erworbene sog. Sammlung de Lastic II vereinigte Funde aus Bruniquel, Grotte des Forges, Dép. Tarn et Garonne. Dabei handelte es sich um ca. 700 Positionen, darunter acht, mit Pferden verzierten Stäbe, die „Chevaux de Bruniquel“, die momentan zum Kriegsverlust gerechnet werden.

30 SMB-MVF, Archiv, I A. 14, Bd. 18 Nr. E 2246/07.

31 María Encarnación Cabré Herreros (1911–2005), spanischer Archäologe, der zusammen mit seinem Vater Juan Cabré (1882–1947) über Felskunst aus dem Aurignacien und Magdalenien forschte.

32 MARÍA DE LA ENCARNACIÓN CABRÉ HERREROS, Zu dem Stein mit gravierten Tierfiguren von Laugerie-Basse in Berlin. Prähist. Zeitschr. 25, 1934, 147–148.

33 Führer durch die Staatlichen Museen in Berlin. Vorgeschichtliche Abteilung, (Berlin, Leipzig 1922)12.

34 Prof. Dr. phil. Wilhelm Unverzagt (1892–1971), Archäologe und Prähistoriker, 1925–1945 Direktor des Staatlichen Museums für Vor- und Frühgeschichte Berlin.

35 HOFFMANN (Anm. 2) 16–17.

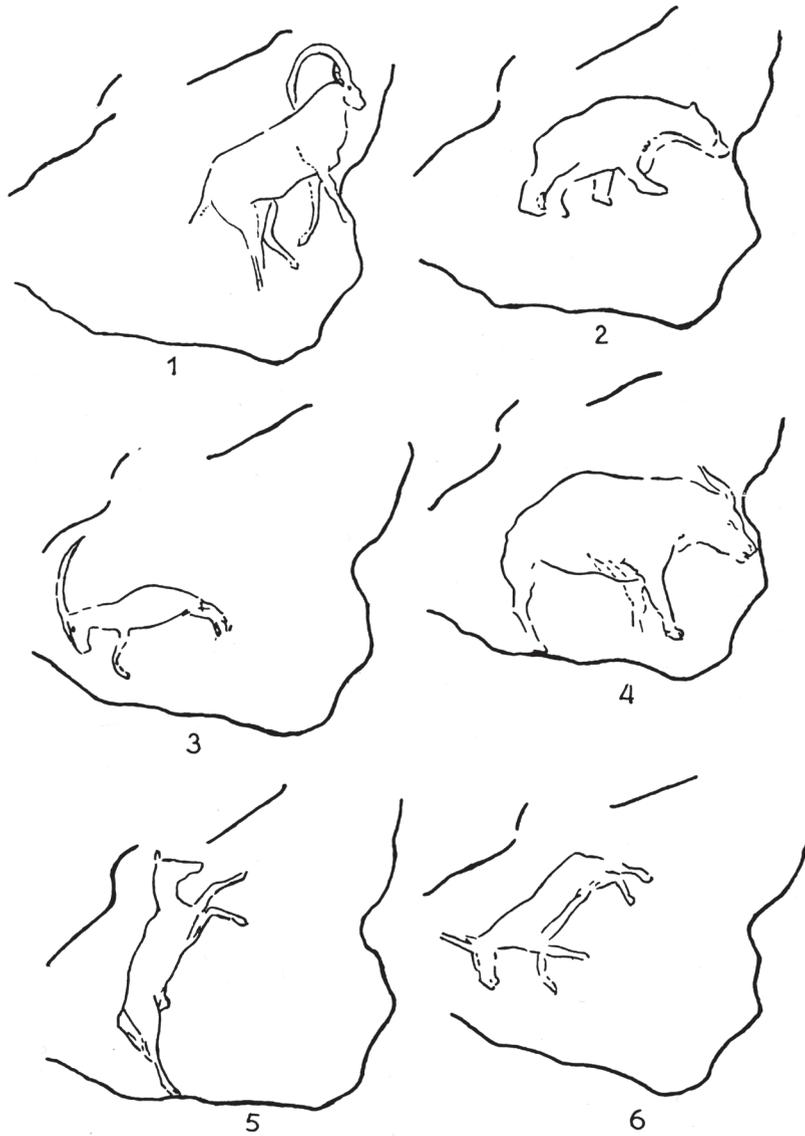


Abb. 6 Die einzelnen Tiergestalten auf dem Stein. Nach: Herreros, Prähist. Zeitschr. 25, 1934, 148, Abb. 2.

Abb. 7 Die neue Deutung der Tiergestalten auf dem Stein von Laugerie-Basse. Nach: Herreros, PZ, 25, 1934, 150, Abb. 4.



2. Laugerie-Basse bei Les Eyzies-de-Tayac – Der gravierte Kalkstein von Peyrille

Von allen gravierten Steinen, die ehemals im Berliner Museum vorhanden waren und hier beschrieben werden, ist nur ein einziger im Museum für Vor- und Frühgeschichte (im Folgenden MVF) im Original erhalten. Es handelt sich um einen großen gravierten Tierstein (Kat.-Nr. Va 7210). Er wird in der Dauerausstellung des MVF im Neuen Museum, Ebene 3, im Steinzeitsaal, zusammen mit anderen Kunstwerken aus der jüngeren Altsteinzeit präsentiert. Es handelt sich um einen großen Kalkstein mit Tiergravierung aus der Laugerie-Basse bei Les Eyzies-de-Tayac; 52 cm lang, 45 cm breit und 18,7 cm tief. Heute wird er ins Aurignacien, ca. 30.000 Jahre alt, datiert. Auf dem großen Kalkstein sind verschiedene Tiere dargestellt. Am deutlichsten ist die Gravur eines Steinbockes, der damals zu den Jagdtieren gehörte, zu erkennen. Der gravierte Steinblock zählt zu den wenigen bekannten Kunstwerken dieser Art (Abb. 8). Als eines der Meisterwerke des MVF beschrieb 1980 Alfred Kerndl den Stein folgendermaßen: „Die

Konturen des Tieres sind durch Einpicken und Einschleifen geschaffen worden. Wahrscheinlich handelt es sich um einen Steinbock, aber auch ein Wildrind ist nicht auszuschließen, jedenfalls sollte ein gehörntes Säugetier dargestellt werden. Bei der Ausarbeitung besonders von Kopf- und Brustpartie sind natürliche Unebenheiten des Steins ausgenutzt worden. Im linken oberen Teil des Blocks ist eine s-förmig verlaufende Linie eingeschleift. Sie ist bestimmt nicht natürlichen Ursprungs. Möglicherweise war sie als Rumpfbegrenzung einer zweiten, insgesamt allerdings nicht sicher auszumachenden Tierdarstellung gedacht. Dazu würde dann der hinter dem vermeintlichen Steinbock befindliche, nach unten gerichtete Kopf mit Auge gehören. Bei ihm ist nicht zu entscheiden, inwieweit es sich um natürliche Eintiefungen des Gesteins handelt. Er wirkt raubtierartig, wie der Kopf einer Großkatze“³⁶.

Die Umzeichnung der Darstellungen des Steines, die die Museumsgrafikerin am liegenden Stein, mit Hilfe von Streiflicht angefertigt hat, gibt nun unsere heutige Ansicht wieder (Abb. 9a–b).

Abb. 8 Der Stein in der Ausstellung im Neuen Museum (2009–2012). Museum für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Museen zu Berlin, Foto: C. Klein.



36 A. Kerndl in: Belser Kunstbibliothek. Die Meisterwerke aus dem Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin, Staatliche Museen Preussischer Kulturbesitz (Stuttgart, Zürich 1980) 18.

Abb. 9a Umzeichnung des Tiersteines.
Museum für Vor- und Frühgeschichte,
Staatliche Museen zu Berlin, Zeichnung:
D. Greinert.

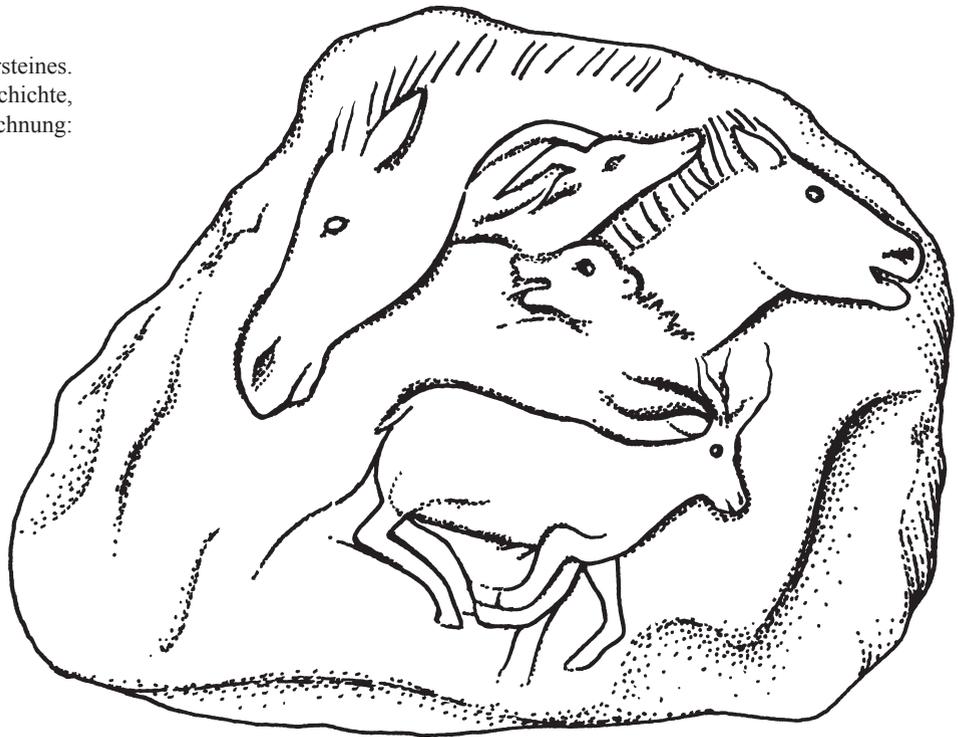


Abb. 9b Tierstein. Museum für Vor- und Frühgeschichte,
Staatliche Museen zu Berlin, Foto: C. Klein.



Zum Erwerb des Bildsteines lässt sich Folgendes berichten. Im Dezember 1912 hatte Eugène Peyrille einen Stein aus der Laugerie-Basse Direktor Schuchhardt zum Kauf angeboten. Die Kiste traf dann am 11. Januar 1913 „unter Zollverschluss“ ein, und nachdem zwei Tage später ein „Zollersuchen“ stattgefunden hatte, ging der Stein ins Museum.

Einem Vermerk vom 15. Januar 1913 zufolge wurde er auch sofort in die Ausstellung gebracht: „*Der Stein ist im 3. Saal untergebracht*“³⁷.

Die zwischen Schuchhardt und Peyrille vereinbarte Summe war durch die Kommission der Königlichen Museen genehmigt worden und umgehend wurde am 31. Januar 1913 die Königliche Seehandlung (Preußische Staatsbank) zur Zahlung aufgefordert: „*Die Königliche Seehandlung wird ersucht an Herrn Eugène Peyrille in Les Eyzies, Dordogne, Frankreich durch Vermittlung der Crédit Lyonnais in Paris 1000 Frcs. Geschrieben Eintausend Francs gefälligst zahlen zu lassen und den zu erstattenden Betrag demnächst berechnen zu wollen. Um gefällige Beibringung der Quittung des Empfanges wird gebeten. Wohlderen Hauptkasse sind zu dieser Überweisung 800 Mark gezahlt worden*“³⁸.

Aus Frankreich wurde der Erhalt des Kaufpreises auch prompt bestätigt: „... *mille francs pour une pierre avec la gravure d'un bouquetin trouvée dans l'abris de Laugerie Basse. Les Eyzies le 4fevrier 1913 Eugène Peyrille*“³⁹.

Im „Führer durch die Vorgeschichtliche Abteilung“, der noch in demselben Jahr erschien, wird in Saal I. der Stein auch schon beschrieben: „*Glasstulp 11. Laugerie Basse bei Les Eyzies, Dordogne. Stein mit der eingeritzten Darstellung eines Steinbocks und zahlreichen unbestimmbaren Linien, wohl angefangenen Tierbildern. Magdalénien*“⁴⁰.

Da die Beschreibung im Saalführer als Folgenden einen weiteren gleichartigen Stein aufführt, „*Glasstulp 12. Laugerie Basse, ebenda. Stein mit der eingeritzten Darstellung eines Steinbocks. Magdalé-*

nien“⁴¹, kam es eventuell zu der irrigen Annahme, dass es sich hierbei um den Tierstein von O. Hauser, wie oben unter 1. beschrieben⁴², handeln könnte. Dieser Stein war jedoch zu diesem Zeitpunkt längst wieder an Hauser bzw. nach Hamburg abgeschickt worden.

Vermuten ließe sich, dass der Stein aus Les Eyzies wegen seiner Größe vielleicht über zwei „Glasstulpe“ ausgestellt war, dann würde allerdings die Fundortangabe in der zweiten Vitrine nicht mehr stimmen. Im Saalführer für den Saal 1, einige Jahre späterer, ist dann korrekt nur noch ein großer Stein aufgeführt: „*Schränkchen 7–11. Kunstwerke aus dem Aurignacien und Magdalénien. ... 9. Vorderteil eines Steinbocks mit großen Hörnern von Les Eyzies. Eingeritzte Zeichnung, die durch andere vor- und nachher angebrachte Linien gestört wird. Das Durcheinander erklärt sich daraus, dass man für jede neue Zeichnung den Grund mit Farbe überzog, so dass frühere Linien unsichtbar wurden*“⁴³.

Diese Beschreibung wurde lange fälschlicherweise für die auf Hausers Stein vom Fundplatz in der Laugerie-Basse zutreffend gehalten.

Verwirrend zudem auch noch die Angaben und die Zeichnung der Abbildung 37, die Schuchhardt 1915 dazu in den Amtsberichten veröffentlichte⁴⁴. Hierbei handelt es sich eindeutig um den Stein der sich damals nach Aktenlage schon nicht mehr im Museum befunden hat. Der auf beiden Steinen markant abgebildete Steinbock trug sicher auch noch zusätzlich zu den späteren Irrtümern bei (Abb. 10).

In seinem Beitrag in der Prähistorischen Zeitschrift erwähnt Comte Begouën⁴⁵ den Steinblock aus Le Eyzies mit dem Steinbock, und auch die Umzeichnung der dargestellten Tiere stimmt mit der heutigen überein, wobei der Stein allerdings auf dem Kopf stehend abgebildet ist. Außerdem dankt er im Artikel Herrn „Dr. Darmstaetter“⁴⁶ für seine Großzügigkeit bei der Erwerbung der schönen prähistorischen Gravur⁴⁷.

37 SMB-MVF, Archiv, IA 14, Bd. 22 Nr. E 1910/12.

38 Ebd.

39 Ebd.

40 Königliche Museen zu Berlin. Führer durch die Vorgeschichtliche Abteilung (Berlin 1913) 12f.

41 Ebenda, 13.

42 Diesem Irrtum ist die Verfasserin leider auch erlegen, siehe Hoffmann (Anm. 2)16/17.

43 Führer durch die Staatlichen Museen in Berlin. Vorgeschichtliche Abteilung (Berlin, Leipzig 1922) 12.

44 C. SCHUCHHARDT in: Amtl. Ber. aus den Königl. Kunstsammlungen 36, 6 (Berlin 1915) 101–102.

45 COMTE NAPOLÉON-HENRI BEGOUËN, (1863–1956), französischer Prähistoriker an der Universität Toulouse.

46 Gemeint ist sicher Dr. phil. Ludwig Darmstädter (1846–1927), Berliner Chemiker und Finanzier.

47 Prähist. Zeitschr. 21, 1930, 264–266.

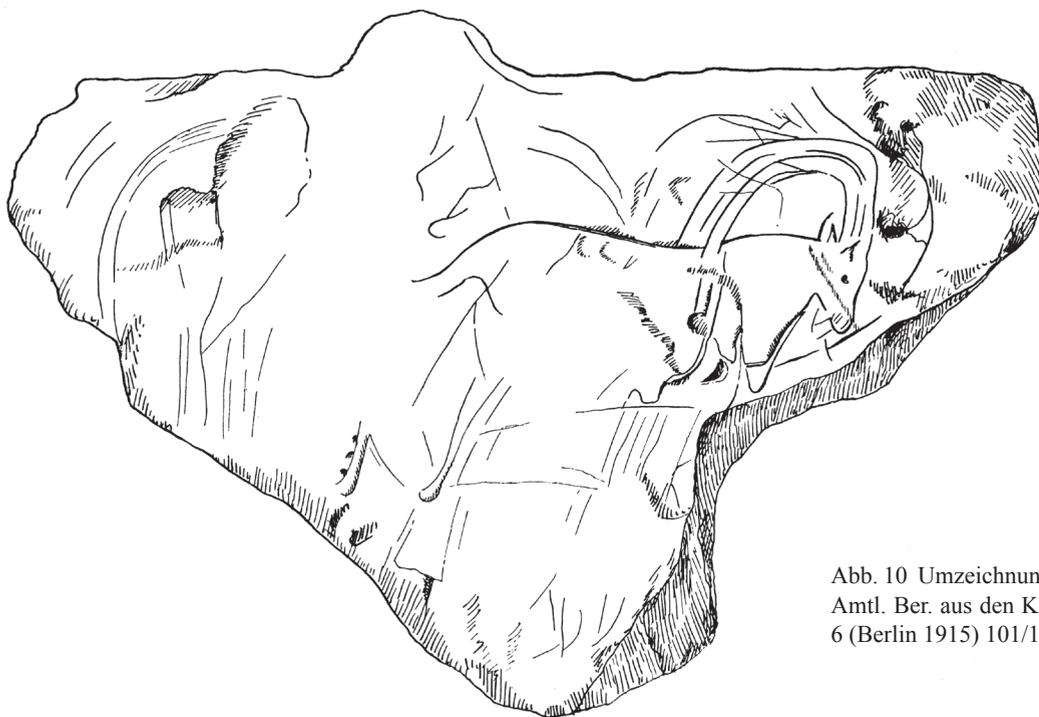


Abb. 10 Umzeichnung von Schuchhardt. Nach: Amtl. Ber. aus den Königl. Kunstsammlungen, 6 (Berlin 1915) 101/102, Abb. 37.

3. Fongal – Die Steine in Jena

Auf dem Gebiet der beiden Dörfer Le Moustier und Peyzac, die von der Vézère getrennt sind, befinden sich mehrere bedeutende Fundstätten, darunter Fongal. An der Straße zwischen Peyzac-le-Moustier und St. Léon-sur-Vézère⁴⁸ lag der paläolithische Fundplatz in einem Abri.

Otto Hauser beschrieb die Örtlichkeit, die er zwischen 1907 und 1910 untersuchte, folgendermaßen: „Im Südosten von Le Moustier fand ich, tief in einem schmalen Quertal verborgen, eine bislang noch ganz unbekannte Grotte, die sehr viel Material aus der Aurignacienepoche erbrachte: Fongal (Station 48). Wohl die älteste Gravierung auf einem Steinblock stammt aus dieser Grabung und liegt heute im Prähistorischen Museum von Jena. ... In diesem ganzen Quertal ist Fongal die einzige Siedelung. Ich habe in so einsamen Tälern ab und zu eine Höhlenwohnung entdeckt: alle müssen sehr lange Zeit besiedelt gewesen sein; denn die Ablagerungen füllen meist den ganzen Abri aus“⁴⁹.

48 Der Bauernhof Fongal ist ca. 2 km von St. Léon entfernt, links etwa 200 m in einem Seitental liegt die Fundstelle, zu der der Besitzer der Autorin 2003 den Zugang zur Besichtigung verweigert hat.

49 HAUSER (Anm. 13) 118.

Den Stein mit der Gravierung, der 1907 gefunden wurde, versuchte Hauser zunächst dem Museum für Völkerkunde in Berlin zu verkaufen. Dem Direktor der prähistorischen Abteilung, Prof. Dr. Carl Schuchhardt, beschrieb er in einem Brief vom 28. Mai 1909 ausführlich die näheren Fundumstände: „Am 10. Mai fand ich in meiner Aurignacienstation Fongal (Gemeinde Peysac, unweit Le Moustier) in der eigentlichen Brandschicht und neben typischen Aurignacienwerkzeugen einen Stein, der sich als mit einer hervorragend schönen Gravur versehen entpuppte; damit habe ich nicht nur die bedeutendsten ältesten menschlichen Ueberreste in meinem Homo, nicht nur die ersten bekannten Knochenwerkzeuge des Mousterien und Mocoquien gefunden, sondern auch die erste und älteste Zeichnung; nirgends waren bis jetzt solche Darstellungen aus dem frühen Aurignacien bekannt und die [?] selber ist ein Meisterwerk; die Zeichnung selber auf einem schweren Stein ausgeführt, zeigt eine Art Hirsch (?) dessen ganzer Körper äusserst graziös gearbeitet ist; eine kleine Kopfpartie fehlt, das Ohr aber ist sehr schön erhalten; keine der vielen Zeichnungen in den bekannten Grotten kommt der Ausführung dieses Steines gleich. Am besten sichtbar ist das ganze Tier, wenn der Stein am Boden liegt, von rechts beleuchtet; deutlich lassen sich dann auch noch Reste eines 2. Tieres erkennen, das rechtwinklich zur Hauptzeichnung gestellt ist;

Bei den Hinterläufen ist eine Einbuchtung die zur Schärfung der Stechbeutel, der Burins, gedient hat. ... allein der Gesundheitszustand meiner Augrungskasse ist recht besorgniserregend und so habe ich mich entschlossen, Ihnen heute das Prachtstück zur Einsicht zu senden; ...⁵⁰.

Hauser, der sich offensichtlich wieder einmal in Geldnöten befand, sandte ohne die Antwort abzuwarten den Stein, für den er 1.700 Mark verlangte, nach Berlin ab.

Doch das Museum wollte das Stück für den Preis offensichtlich nicht erwerben, denn Schuchhardt antwortete ihm einige Tage später, am 12. Juni 1909: „Es ist sehr freundlich von Ihnen, daß Sie uns den Stein mit den Einritzungen gleich geschickt haben – und ich danke Ihnen verbindlichst dafür. Die Sachverständigen-Kommission, die heute getagt hat, fand aber ebenso wie wir selbst, daß die Linien zu unbestimmt sind, um mit Sicherheit auf eine beabsichtigte Tierform schließen zu lassen, und sie hat daraufhin den Ankauf abgelehnt. Es tut mir leid, Sie in diesem Punkte enttäuschen zu müssen. Wollen Sie mir nun bitte gütigst mitteilen, wohin ich den Stein und die zugehörigen kleinen Stein- und Knochengereäte senden soll“⁵¹.

Äußerst zornig poltert Hauser am 15. Juni 1909 aus Les Eyzies zurück: „... wenn an dieser geradezu einzigdastehenden Linienführung etwas auszusetzen ist, dann sind alle die viel bewunderten Höhlenzeichnungen nichts wert, dann ist die ganze Paläolithik nicht wert, dass man einen Pfennig für ihre Erforschung ausgibt und ich kann nichts besseres tun, als meinen Beruf an den Nagel zu hängen; wenn ein Institut von der Bedeutung des Kgl. Museums für Völkerkunde an dem ersten und ältesten Dokument der primitivsten physioplastischen Kunst, das in einem unübertrefflich guten Exemplar vorliegt, kein Interesse hat, so kann das nicht in der Qualität des Fundes liegen“⁵². Er bittet darum, dass die Sachverständigenkommission nochmals den Stein ansehen und den Ankauf prüfen sollte, aber es blieb bei der ablehnenden Entscheidung (Abb. 11).

Scheinbar erwarb später ein Dr. h.c. Reimann⁵³ aus Berlin diese gravierte Kalksteinplatte, sowie eine Kollektion von Artefakten von Hauser für 5.000 Mark und schenkte alles dem „Germanischen Museum“⁵⁴ in Jena.

Da Schuchhardt am 30. März 1913 notiert: „Der Stein ist einzupacken und eine neue Kiste anzufertigen“⁵⁵, lässt darauf schließen, dass dieser Stein offenbar erst viel später an Dr. Eichhorn nach Jena verschickt wurde.



Abb. 11 Gravierte Steinplatte aus Fongal. Postkarte nach: R. Dröbner, Flucht aus dem Paradies (Halle, Leipzig 1988) Abb. 28.

50 SMB-MVF, Archiv, I A 14, Bd. 20 Nr. E 1285/09.

51 Ebd.

52 SMB-MVF, Archiv, I A 14, Bd. 20 Nr. E 1299/09.

53 Über den bisher keine weiteren Angaben zu ermitteln waren. Im fraglichen Zeitraum sind im Berliner Adressverzeichnis mehrere Personen gleichen Namens verzeichnet, darunter ein Arzt, ein Oberlehrer und ein Zeitungsvertreter.

54 Die Anfänge des Museums sind eng mit der Universität in Jena verbunden. Im Sommersemester 1859 begann der Privatdozent Friedrich Klopffleisch (1831–1898) mit Lehrveranstaltungen zur prähistorischen Archäologie. 1875 war er zum außerordentlichen Professor ernannt worden. Im Oktober 1863 hatte er seine vor- und kunstgeschichtliche Sammlung der Universität geschenkt und wurde Leiter des „Germanischen Museums“. Er vermehrte die Museumssammlungen u.a. durch eigene Ausgrabungen. Während nach Klopffleischs Tod die Lehre in Fach Ur- und Frühgeschichte zunächst abbrach, bestand das Museum (seit 1918 „Prähistorisches Museum“) weiter und wurde ab 1900 von Dr. med. Gustav Eichhorn (1862–1929), seit 1927 Honorarprofessor, geleitet.

55 SMB-MVF, Archiv, I A 14, Bd. 22 Nr. E 464/12.

Den Kustos des Jenenser Museums, Dr. Gustav Eichhorn, warnte Reimann vor den überzogenen Preisvorstellungen Hausers, indem er ihm mitteilte: „*Hauser hat sich durch seine naive Denkungsweise in Geldangelegenheiten in eine ziemlich bedrängte Lage gebracht und glaubte wohl, dass ich die rettende Tat begehen und seine Gläubiger mit der Zahlung v. 170 00 frs. beschwichtigen könnte*“⁵⁶. Einem Briefwechsel von 1912 zwischen Hauser und Eichhorn ist zu entnehmen, dass Hauser zwei oder drei Kisten „*mit sehr schönen Silex-Serien*“ aus der Lauergerie-Intermédiaire zur Auswahl nach Jena gesandt hatte und um Empfangsbestätigung für diese Sendung aus Basel sowie für den Stein aus Berlin bat. Aus Les Eyzies schickte er an Eichhorn einen weiteren, größeren durchlochten und mit Ritzzeichnungen versehenen Stein (siehe unten). Da Eichhorn seit 1902 für seine Museumstätigkeit keine Mittel von der Universität erhielt und Erwerbungen aus eigener Tasche finanzierte, konnte er von seinen Honoraren Hauser nicht bezahlen. Eichhorn war zunächst nicht mit dem Material einverstanden, da es „*schlampig zusammengestellt und ebenso verpackt*“ war. Die Unstimmigkeiten müssen sich jedoch geklärt haben, denn im „*Jahresbericht des Prähistorischen Museums der Universität Jena*“ vom 30. September 1912 an den Geheimen Staatsrat Vollert kann Eichhorn stolz vermelden, dass die Neuerwerbungen dieses Jahres „*ganz beträchtlich sind*“ und „*Ein Glanzstück dieser Abteilung [der älteren Steinzeit] ist eine Felszeichnung aus Fongal, die eine äsende Antilope darstellt, eingraviert mit Feuersteinsticheln in eine feste, ca. 1 m lange Steinplatte*“⁵⁷.

Zu dem Stein, der in Jena unter der Inv. Nr. 18046 registriert ist, gibt es den Vermerk: am 28. März 1912 erhalten über Königliche Museen Berlin (Direktor Schuchhardt, Konservator Krause)⁵⁸.

Die Tierdarstellung wurde auch von Gustav Eichhorn als Antilope gedeutet; er sprach von „*einer eingeritzten Antilopenzeichnung*“⁵⁹ (Abb. 12).



Abb. 12 Gravierte Steinplatte aus Fongal. Foto: A. Hoffmann, 2005.

Wie bereits oben erwähnt, befindet sich in Jena eine zweite, ebenfalls von der Fundstelle in Fongal (Station 48) stammende große Steinplatte. Sie ist in der Mitte mit einem zentralen Bohrloch versehen. Der Stein in zwei Teile zerbrochen, was vermutlich auf die Lochung zurückzuführen ist. Auf der Oberfläche sind noch schwache Reste von Gravierungen zu erkennen. Dieses Stück wurde am 18. März 1912 von Otto Hauser direkt nach Jena geschickt. Der Eingang des Stückes mit der Inv. Nr. 18047 wurde am 4. April 1912 bestätigt. Nach einem Schreiben von Hauser vom 21. Januar 1912 datiert es in das „*mittlere Aurignacien*“⁶⁰. Zu der Bohrung äußerte Hauser: „*Noch ungeklärt sind einige sehr große Steinplatten [Auf einer Postkarte vom Juni 1909 ist noch ein zweites Stück abgebildet, d. V.] mit sorgfältig ausgeführten Lochbohrung; vielleicht haben diese Platten*

56 R. DRÖSSLER, *Flucht aus dem Paradies* (Halle, Leipzig 1988) 196.

57 Für die Angaben zum Briefwechsel Hauser-Eichhorn bin ich Hildegund Storch, einer ehemaligen Mitarbeiterin des Universitätsinstituts in Jena zu Dank verpflichtet.

58 Laut schriftlicher Auskunft der Jenenser Restauratorin Nicole Reifarth vom 31. März 2003.

59 G. EICHORN, *Führer durch die Sammlungen des Germanischen Museums der Universität Jena*, (1929) 7. Das Literaturzitat verdanke ich Prof. Dr. Karl Peschel (Brief vom 23. Juni

2005). Wie mir Prof. Peschel mitteilte, erkannte J. Vollbrecht bei einer Neuaufnahme des Stückes Mitte der 90er Jahre in der Gravur ein schwach im Relief umrissenes Mammut mit „*latschenartigen Füßen*“. Die Entdeckung von J. Vollbrecht wurde durch seinen Lehrer G. Bosinski bestätigt und war damals wohl zur Publikation vorgesehen. Die Aussage von Peschel ist sicher eine Verwechslung und bezieht sich auf den durchlochten Stein?

60 Laut schriftlicher Auskunft der Restauratorin Nicole Reifarth vom 31. März 2003.

als Gegengewicht bei großen Tierfallen Verwendung gefunden: einer der Steine trägt Spuren einstiger Gravierung, aber die einzelnen Linien sind derart vergangen, dass aus ihnen kein Bild mehr ersichtlich ist“⁶¹ (Abb. 13a–b).

In der Tierdarstellung erkannte man damals u.a. ein Mammut mit „latschenartigen“ Füßen.

Beide Stücke werden im Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte der Friedrich-Schiller-Universität Jena im Kellermagazin aufbewahrt, wo sie die Verfasserin vor etlichen Jahren sehen und fotografieren konnte. Der kleine kompakte Steinblock hat eine Höhe von 70 cm, eine Breite von 55 cm und eine Dicke von 15 cm. Beide Teile des durchlochten Steines haben eine Höhe von 95 cm, eine Breite von 95 cm und eine Dicke von 15 cm (Abb. 14).



Abb. 13a Umzeichnung der Steinplatte. Museum für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Museen zu Berlin. Zeichnung: D. Greinert.



Abb. 13b Zerbrochene Steinplatte mit Loch aus Fongal. Foto: A. Hoffmann, 2005.

61 Hauser (Anm. 13) 118.

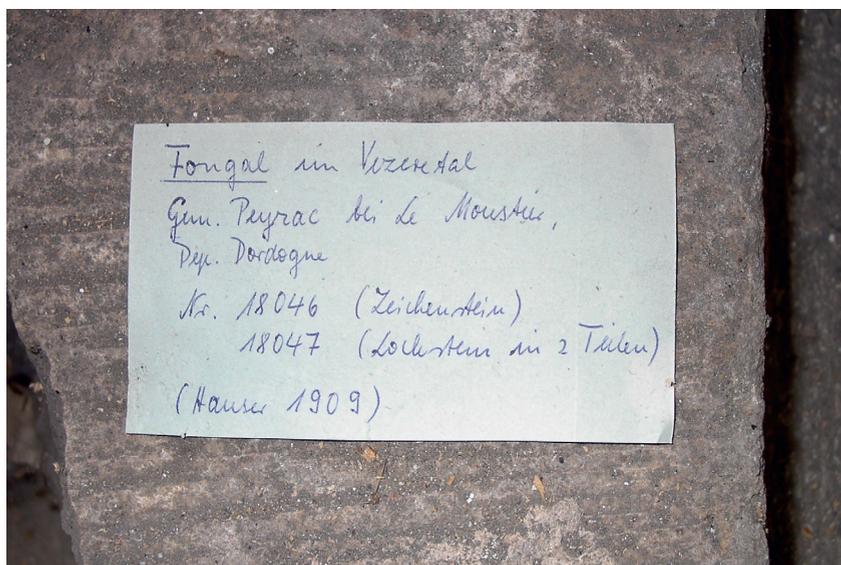


Abb. 14 Beschriftung der Steine im Kellermagazin Jena. Foto: A. Hoffmann, 2005.

4. Laussel – Die „Berliner Venus“

Die beiden Nebenflüsse der Vézère, die große und die kleine Beune, bilden zusammen mit ihren Quellen das Sarladais. Auf der Strecke zwischen Sarlat-la-Caneda und Les Eyzies-de-Tayac liegen über den Flusstälern der beiden Beunes eine Vielzahl archäologischer und historischer Fundplätze.

Oberhalb der Sümpfe der Beune, gegenüber der Burg von Commarque (Sireuil), erhebt sich das aus dem 15./16. Jahrhundert stammende Schloss von Laussel. In der Nähe des Schlosses befindet sich ein System von Höhlen und Abris, darunter die berühmte prähistorische Fundstelle von Laussel bei Marquay, Dép. Dordogne⁶². Der gleiche Felsüberhang hat nach Westen zu den Namen Cap Blanc.

Bevor Gaston Lalanne (1882–1924) zwischen 1908 und 1911/12 in Laussel grub, war der Abri bereits 1894 von Emile Rivière untersucht worden.

Die Umstände die zur Entdeckung des Fundortes der Figuren führten, wurden wie folgt beschrieben: „Es ist ein Arzt, Dr. G. Lalanne, der in dieser Zeit gleich zwei Fundstellen mit Reliefs bei Les Eyzies auffinden kann, Laussel und Cap Blanc. Er ist Arzt in Bouscat bei Bordeaux. Aber die großen Erfolge der Grabungen lassen ihn nicht ruhen, auch er reist in die Dordogne. Er wohnt bei einem Freunde in dem Castel d'Andorte, dort ist auch Emile Cartailhac⁶³ zu Gast. Mit Cartailhac besucht er die Funde. Bei einem Spaziergang im Tal der Beune, nahe Les Eyzies, hebt Emile Cartailhac mehrere Steine auf, es sind Werk-

zeuge des Aurignacien. Es ist der 15. März 1908. Lalanne betrachtet genau die Gegend, die wild wachsenden Bäume, die Sträucher, den Abhang. In dem Abhang sieht er einen Felsüberhang, eine Art Schutzdach, ein Abri. Wenn diese Gegend um Les Eyzies ein Zentrum des Menschen der Eiszeit war, wenn hier Crô Magnon liegt, Laugerie Basse, Laugerie Haute, La Mouthe, Font de Gaume, Les Combarelles, La Madeleine, Le Moustier, Bernifal, La Grèze, Sireuil, dann muß eigentlich dieser Felsüberhang auch Spuren des Menschen zeigen. Er pachtet das Recht zu Grabungen von dem Besitzer; und nach dessen Tode erwirbt er den ganzen Bezirk⁶⁴. Zuerst, 1908, beginnt er an der Stelle, Laussel genannt“⁶⁵ (Abb. 15).

Die Fundstätte Laussel, die insgesamt 125 m lang und bis zu 25 m breit ist, enthielt in zehn Schichten Funde aus dem Mittel und Jungpaläolithikum, Spuren von Altmoustérien (100.000 Jahre) bis zum Jungsolutréen (17.000 Jahre). Die entdeckten Werkzeuge und Geräte stammen aus dem Moustérien

62 J.-L. AUBARBIER, M. BINNET, Die Vorgeschichte im Périgord (Rennes 1997) 57.

63 EDOUARD-PHILIPPE-ÉMILE CARTAILHAC (1845–1921), Archäologe, Professor an der Universität Toulouse.

64 Ende 1910 wurde der Abri von Laussel 1910 zum Kauf angeboten. Dr. Lalanne konnte sich gegen Otto Hauser durchsetzen und erhielt den Zuspruch.

65 H. KÜHN, Eiszeitkunst. Die Geschichte ihrer Erforschung (Göttingen 1965) 181.



Abb. 15 Der große Abri von Laussel, 1911. Foto nach: R. White, *Préhistoire* (1993), 75.

(70.000 Jahre), aus dem Châtelperronien (35.000 Jahre), aus dem Aurignacien (35.000 bis 30.000 Jahre) und mehrere gravierte Blöcke aus dem Gavettien (25.000 bis 20.000 Jahre)⁶⁶.

Die oberste Schicht (VI) gab fünf Basreliefs (Flachreliefs) mit menschlichen Darstellungen und Tierdarstellungen frei. Es handelte sich um vier weibliche und eine männliche Figur. Der Mann, der einen Speer zu schleudern scheint, wird als „Jäger“ bezeichnet. Von den vier Frauen sind zumindest zwei mit gut entwickelten Brüsten und Hüften ausgestattet, wie es bei Bildnissen dieser Art des Aurignacien üblich war. Weitere gravierte Blöcke zeigen verschiedene Tiere, darunter zwei Pferdeköpfe sowie Ornamente⁶⁷ (Abb. 16a–b; 17).

Die bekannteste Figur, die berühmte „Venus von Laussel“, ist in einen ca. 42 cm hohen Steinblock graviert. Die vollständig erhaltene Figur der Dame ist mit Ocker bemalt und hält das Horn eines Wisents als eine Art Füllhorn in der Hand. Sie kann im Musée d’Aquitaine⁶⁸ in Bordeaux bewundert werden, ebenso die männliche Darstellung. Eine der weiblichen Darstellungen wurde nach Berlin verkauft⁶⁹. Eine Kalksteinplatte mit der Darstellung eines Wildpferdekopfes⁷⁰ aus derselben Schicht gelangte nach Heidelberg⁷¹ (Abb. 18).

Der Mediziner Max Verworn (1863–1921)⁷² weilte mehrfach in Les Eyzies zur Besichtigung der prähistorischen Fundstätten und der zahlreichen Höhlen. So suchte er u.a. auf der Fundstelle von Otto Hauser in Combe Capelle⁷³ selbst nach Artefakten. Nachdem Hauser seine beiden Skelettfunde⁷⁴ nach Deutschland verkauft hatte, war auch Verworn, wie

66 Vgl. H. MÜLLER-KARPE, *Handbuch der Vorgeschichte*. Bd. I Altsteinzeit, 1. Bd. (München 1966) 238, Taf. 86–94.

67 Müller-Karpe (Anm. 10) 238; Taf. 93–94.

68 Collection Musée d’Aquitaine: „Vénus à la corne“ de Laussel, 25 000 – 20 000 avant J.C., calcaire, 54 cm x 36 cm x 15,5 cm, Inv. 61.3.1.

69 Zur Unterscheidung heute meist als „Venus von Berlin“ oder „Berliner Venus“ bezeichnet.

70 Ebd. Taf. 93. 1–10, 13.

71 Gelangte in das Ur- und Frühgeschichtliche Institut der Universität und befindet sich als Dauerleihgabe in der Archäologischen Abteilung des Kurpfälzischen Museums der Stadt Heidelberg. Siehe E. Kemmet, *Kunstwerk des Monats Juli 2010*, Nr. 304 (Heidelberg 2010).

72 PROF. DR. MED. MAX Verworn, bedeutender Physiologe in Göttingen (1901) und Bonn (1910). Daneben Schriften zur Eolithfrage und Erklärung der altsteinzeitlichen Kunstgestaltung.

73 Vgl. Monographie Hoffmann (Anm. 2).

74 Ebd.



Abb. 16b Weibliches Relief, Bordeaux. Foto: Amtl. Ber. aus den Königl. Kunstsammlungen, 6 (Berlin 1915) 107/108, Abb. 42.



Abb. 16a Frauenrelief „Venus mit Horn“, Bordeaux. Foto: Amtl. Ber. aus den Königl. Kunstsammlungen, 6 (Berlin 1915) 107/108, Abb. 41.

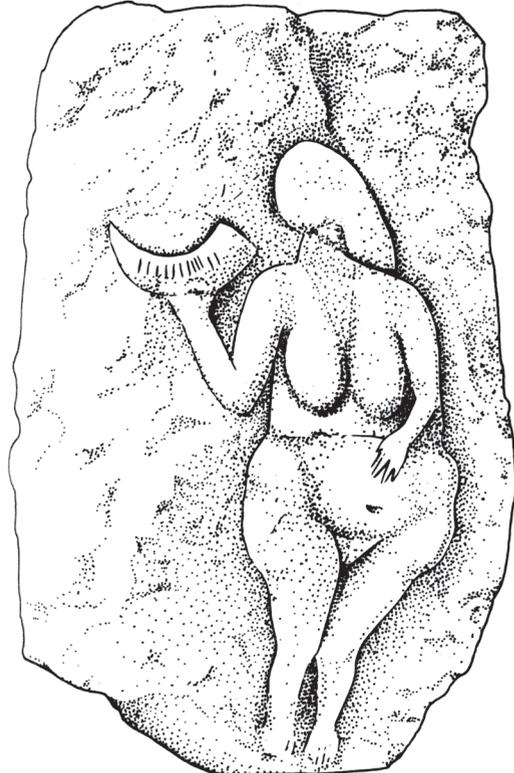
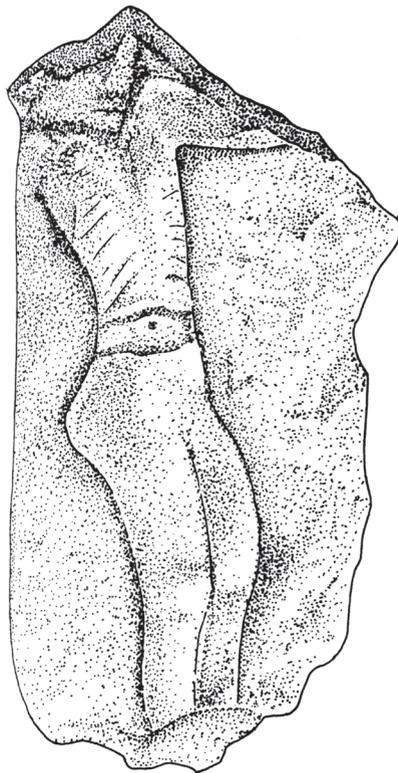


Abb. 17 Männliches Relief und „Venus mit Horn“, Bordeaux.
Zeichn. nach: H. Müller-Karpe, 1966, Taf. 93.6 und Taf. 93.3.

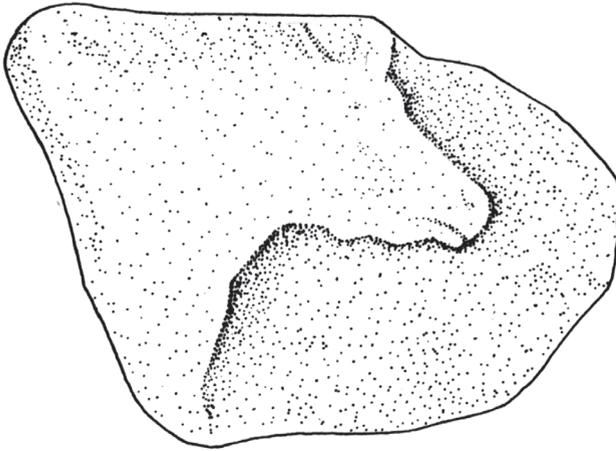


Abb. 18 Relief mit Pferdekopf, Heidelberg. Zeichnung nach: H. Müller-Karpe, 1966, Taf. 93.7.

die französischen Prähistoriker und Anthropologen, der Meinung, dass der französische Staat seine urgeschichtlichen Altertümer schützen müsste. Das hielt ihn jedoch nicht davon ab, dort selbst Funde zu erwerben und nach Deutschland auszuführen. „*Er gehörte freilich selbst zu den ‚Wühlern‘, die gern mitnahmen, was sich ihnen bot.*“⁷⁵ Max Verworn pflegte daher seine Bekanntschaft mit Raymond Peyrille⁷⁶, der im Auftrag von Dr. Lalanne den Abri von Laussel untersuchte.

Im Januar 1912 (?) entdeckte ein Arbeitskollege von Raymond Peyrille im Abri einen Kalksteinblock, in den die „Frau von Laussel“ als Halbre relief gehauen war. Den Fund brachten sie dann in Peyrilles Wohnung, da dieser an dem Tag nicht bei den Grabungen im Abri anwesend gewesen war. Ebenso wurde mit dem Relief eines Pferdekopfes verfahren, der ebenfalls 1912 von Verworn erworben, dann aber nach Heidelberg gelangte⁷⁷.

Beide Reliefs unterschlug Peyrille nicht nur vor seinen ahnungslosen Kameraden, sondern vor allem

auch vor seinem Dienstherrn Lalanne. Im Februar 1912 bot er das Frauenrelief unter der Hand Professor Verworn für 18.000 Francs zum Kauf an, für den Pferdekopf verlangte er 1.000 Francs. Professor Verworn, Direktor des Physiologischen Instituts in Bonn, beabsichtigte ursprünglich sowohl den Block mit der Frauenfigur, als auch den mit dem Pferdekopf, für eines der dortigen Museen zu sichern. In Bonn konnte jedoch die Summe für den Ankauf nicht aufgebracht werden und so vermittelte er den Fund nach Berlin weiter. Ein Kunstfreund⁷⁸ bezahlte den gravierten Stein und stellte ihn dem Museum zur Verfügung. Am 14. Juni 1912 wurde der Eingang einer Kiste mit Eilgut und der Ankauf der Figur für 18.000 Francs bestätigt⁷⁹. Der Betrag wurde an die Crédit Lyonnaise für Raymond Peyrille angewiesen⁸⁰.

Man kann davon ausgehen, dass sowohl Max Verworn, als auch der Direktor der prähistorischen Abteilung des Museum für Völkerkunde, Carl Schuchhardt, sich von Anfang an darüber im Klaren waren, dass der Ankauf wohl nicht ganz legal war, doch sie zögerten nicht, das Geschäft abzuschließen. Damit der Ankauf nicht sofort an die Öffentlichkeit gelangte, wurde er zunächst im Arbeitszimmer eines der Kustoden der Abteilung untergebracht⁸¹. Verworn und Schuchhardt unternahmen weitere Reisen nach Les Eyzies. Auf einer von Ludwig Darmstaedter finanzierten Expedition „erbeuteten“ Carl Schuchhardt, Fritz Wiegers und Max Hilzheimer weitere Funde, die in 11 Kisten verpackt nach Berlin gelangten. Über diese Reise berichteten sie während einer Sitzung der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte am 18. Januar 1913 in Berlin. Der offensichtliche Bruch der Museumsleitung mit Otto Hauser, der sich gegen diese illegalen Geschäfte ausgesprochen hatte, war offensichtlich. Das Auftreten der drei Reisenden fand wohl nicht die ungeteilte Zustimmung der Anwesenden, denn

75 R. DRÖSSLER, *Flucht aus dem Paradies. Leben, Ausgrabungen und Entdeckungen Otto Hausers* (Halle, Leipzig 1988) 141.

76 Klempner, einheimischer Ausgräber, Konkurrent nicht nur von Otto Hauser sondern auch von Denis Peyrony (1869–1954), Volksschullehrer in Les Eyzies. Später betrieb Peyrille eine Gastwirtschaft.

77 Im Rahmen eines Projektes zur Provenienzforschung über die Geschichte der Bestände der Josefine und Eduard von Portheim-Stiftung im Völkerkundemuseum Heidelberg recherchiert gegenwärtig (2016) Nicolas Zenzen zu dieser Ritzzeichnung eines Pferdekopfes.

78 Es handelte sich um den Generaldirektor der Königlichen Museen Dr. Wilhelm von Bode, der bereits beim Ankauf der beiden Skelette von Hauser durch eine großzügige Spende den Fund für die Museen gesichert hatte.

79 SMB-MVF, Archiv, I A. 23, Bd. 1 Nr. E 978/12.

80 Ebd.

81 Dies berichtete auch die „Tägliche Rundschau“ vom 6. 12. 1912. Ausriss in: SMB-MVF, Archiv, I A. 23, Bd. 1.

in den folgenden Tagen wurde die zweifelhafte Vorgehensweise bei Ankauf der Frauenfigur aus Laussel sogar in der Tagespresse kritisiert⁸².

Verworn und Schuchhardt hatten, wie auch andere, seit Jahren direkt in der Dordogne Funde erworben, seit 1905 auch von Peyrille. Nachdem Verworn die „Venus“ und den Pferdekopf in Bonn auf öffentlichen Vorträgen präsentiert hatte, und offenbar keinerlei Einspruch gegen den Erwerb erhoben worden war, vermittelte er dann die Ankäufe der beiden Stücke. Er betonte auch immer wieder, dass er in dem Glauben war, Peyrille sei der Pächter der Fundstelle. Peyrille hatte ihm gegenüber behauptet, dass Lalanne nur hier und da die Geschäftskosten übernehme, um sich die Publikationsrechte zu verschaffen. Beide, Lalanne und Peyrille, behaupteten weiterhin, den Abri Laussel gepachtet zu haben, und damit das Recht über die Funde verfügen zu können⁸³.

Doch der Erwerb des eiszeitlichen Kunstwerkes sollte die Gemüter noch längere Zeit erregen. Nicht nur in französischen und englischen Zeitungen, sondern auch in der deutschen Presse, wurde der Ankauf der Frauenfigur als kriminell gebrandmarkt. Dem „Zwischenhändler“ Verworn und natürlich auch Schuchhardt wurde unterstellt, das Objekt durch Bestechung erworben zu haben. In der Zeitschrift für Vorgeschichte „Mannus“ nahm Verworn zu den Anschuldigungen Stellung: *„Die stehende Steinskulptur wurde mir Anfang des dieses Jahres von einem Ausgräber und Händler in Frankreich, von dem ich, wie z a h l r e i c h e M u s e e n und Privatsammler, seit Jahren zu kaufen pflegte, zum Kauf angeboten. Da es mir nicht gelang, den Kaufpreis von 18 000 Fr. für eins unserer B o n n e r Museen aus Privatmitteln zusammenzubringen, habe ich das B e r l i n e r M u s e u m für V ö l k e r k u n d e unter Angabe der Herkunft des Stückes benachrichtigt und angefragt, ob es auf das Stück reflektiere oder ob ich es dem Finder nach Frankreich zurückschi-*

cken solle. Das Museum hat dann nach näherer Erkundigung bei mir das Stück direkt vom Finder gekauft. Davon, dass ich den Finder b e s t o c h e n haben soll, das Stück nach Deutschland zu verkaufen, ist selbstverständlich keine Rede“⁸⁴.

Als Lalanne von dem Verkauf erfuhr, zeigte er seinen Arbeiter Peyrille wegen Diebstahl an.

Dr. Lalanne wurde am 27. November 1912 vom französischen Konsul bei Prof. Schuchhardt eingeführt. Bei diesem Besuch im Museum hatte er Gelegenheit, den Fund zu sehen und seine Echtheit zu bestätigen. Nachdem die Arbeiter die „Venus“ nach Fotos wieder erkannt hatten, gestand schließlich Peyrille seinen Diebstahl⁸⁵. Raymond Peyrille musste sich daraufhin vor dem Gericht in Sarlat verantworten. Er wurde zu fünf Monaten Gefängnis und 200 Francs Geldstrafe verurteilt⁸⁶.

Peyrille war nicht wegen Diebstahl sondern wegen „Abus de confiance“ verurteilt worden, was im deutschen Recht das Vergehen der Unterschlagung umfasste. Da die Übergabe der Streitobjekte nach Deutschland erfolgt war, war deutsches Recht anzuwenden. Deutsches Recht schützte im Falle der Unterschlagung den gutgläubigen Erwerber und an dessen Gutgläubigkeit wurde nicht gezweifelt. Die Figur ging damit in rechtmäßiges Eigentum der Königlichen Museen über⁸⁷.

Am 27. Mai 1915 wurde vom Minister der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten die Bereitstellung von 14.629 Mark zum Erwerb der Steinskulptur von Laussel gebeten. Am 18. Juni 1915 wurde die Zahlung der Summe an den Generaldirektor der Königlichen Museen angewiesen⁸⁸.

Damit war der Ankauf endgültig abgeschlossen. Der Eintrag im Inventarium lautet *„Relief einer nackten weibl. Figur von Laussel (Dordogne) – Frankreich – Prof. Verworn, Bonn – Ankauf“⁸⁹.*

82 Siehe dazu: R. Drößler, M. Freyberg, Die Forschungsreise von Carl Schuchhardt, Fritz Wiegens und Max Hilzheimer im Jahre 1912 nach Südwestfrankreich. Ethnogr.-Archäol. Zeitschr., 32, 1991, 45–59.

83 Besitzer von Schloss und Abri Laussel war ursprünglich der Bankier Grimaud aus Paris. Seit 1908 hatte er die Abris an Dr. Lalanne verpachtet, dem damit alle Funde gehörten. der Besitzer wollte lediglich eine kleine Kollektion von Artefakten. Nach dem Tod des Bankiers erwarb Lalanne den Abri.

84 Mannus 4,1912, 459–460.

85 „Deutsche Tageszeitung“ vom 28.12.1912. Ausriss in: SMB-PK/MVF Acta I A.23, Bd. 1.

86 SMB-MVF, Archiv, I A. 23, Bd. 1 Nr. E 1335/14.

87 SMB-MVF, Archiv, I A. 23, Bd. 1 Nr. E 27/23.

88 SMB-MVF, Archiv, I A. 23, Bd. 1 Nr. E 503/15.

89 Inventarium II 1901-1042 (Bd. 14), 1915, Juni,14, 509/15.

Der auf beiden Seiten nicht immer sachlich ausge- tragene „deutsch-französische Museumskonflikt“ beschäftigte indessen auch schon die obersten Regie- rungsstellen, wie den Französischen Minister für auswärtige Angelegenheiten und das Auswärtige Amt in Berlin. Selbst nach dem Ende des Ersten Welt- krieges, im Januar 1923, forderte die französische Regierung die Rückgabe der Frau von Laussel und stellte dafür die Rückgabe von „Goethe Reliquien“ in Aussicht die 1914 für eine Städtebauausstellung nach Lyon ausgeliehen worden waren. Die deutsche Seite lehnte ab und bot dafür an, die beiden Hauser- schen Skelette für ein Jahr zur wissenschaftlichen Bearbeitung nach Frankreich zu geben. Dieses An- gebot wurde zurückgewiesen, hätte jedoch niemals zustande kommen können, da die Skelette für einen Transport viel zu zerbrechlich waren.

Erst nach dem Umzug der Prähistorischen Abteilung in das Gebäude des ehemaligen Kunstgewerbemuse- ums, den heutigen Martin-Gropius-Bau, war die „Frau von Laussel“ ab 1922 erstmals öffentlich im Ausstel- lungsbereich „Ältere und mittlere Steinzeit“ zu be- sichtigen: „ausgestellt in Saal I, Schränkchen 7–11, zusammen mit anderen „*Kunstwerken aus dem Au- rignacien und Magdalénien*“. Die Beschriftung lau- tete: „7. Frauengestalt von Laussel bei Les Eyzies auf einem von der Abridecke abgebrochenen Kalk- steinblock. Aurignacien. Ein sehr fettleibiger, aber in flachem Relief fein modellierter Körper. Die aus- gestreckte rechte Hand hält ein Trinkhorn (vom Steinbock), der linke Arm, im Ellenbogen geknickt, war zum Gesicht erhoben. Wahrscheinlich die Dar- stellung einer Verstorbenen an der Stelle, wo sie be- stattet war; denn der Block ist in eine Schicht Rötel gefallen, mit dem die Gräber ausgelegt zu sein pfl- egen“⁹⁰ aufgestellt. Die Maße des Originalblockes wurden damals mit 40 cm x 35 cm x 20 cm, die Höhe der Figur mit 23 cm angegeben.

Immerhin fand die Laussel auch im Gesamtführer der Museen zur Hundertjahrfeier 1930 Erwähnung: „Das geistige Leben der eiszeitlichen Jägerstämme kommt in den Erzeugnissen der bildenden Kunst zum Ausdruck. Schrank 7 zeigt die Relieffigur einer Frau aus Laussel“⁹¹.

90 Führer durch die Staatlichen Museen zu Berlin (Anm. 33) 12.

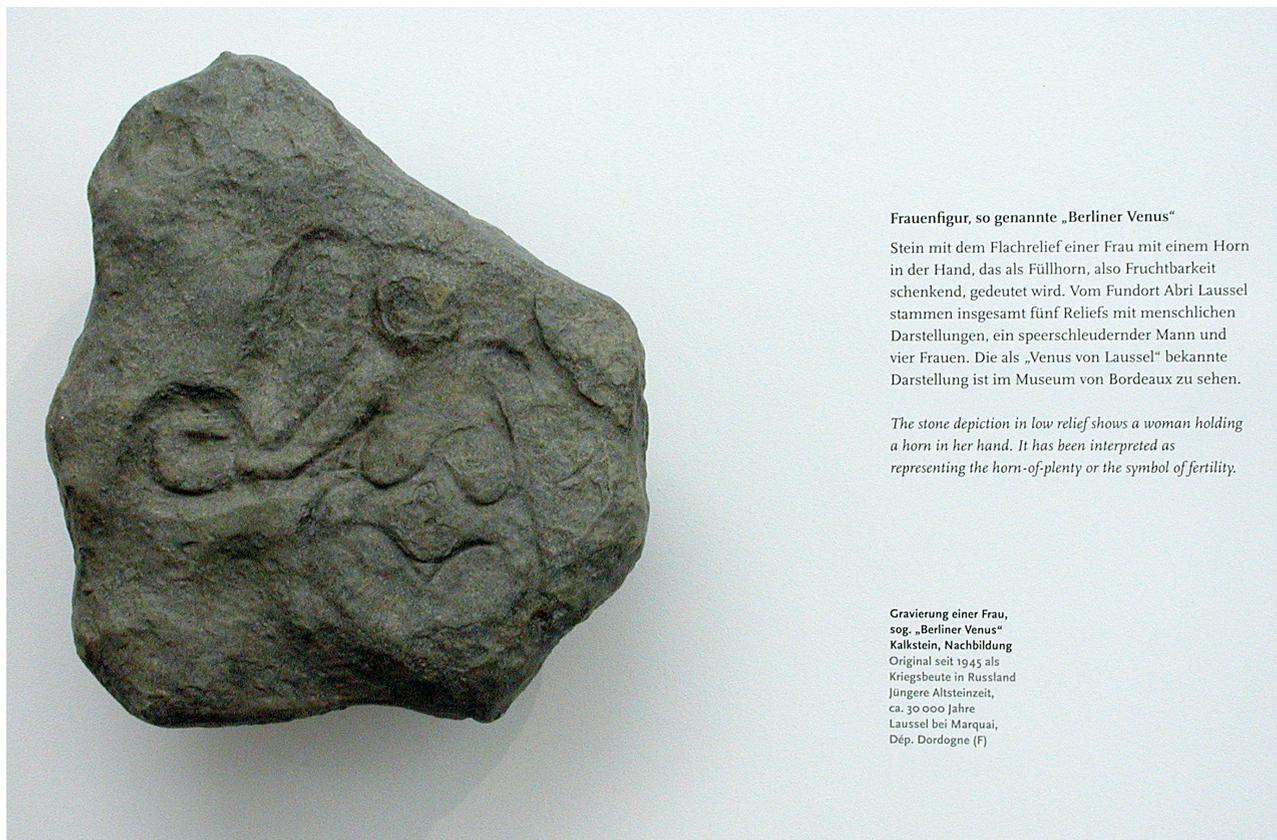
91 Staatliche Museen zu Berlin. Gesamtführer zur Hundert- jahrfeier herausgegeben vom Generaldirektor (Berlin 1930) 290.

92 Zum Beispiel die Goldfunde in Moskau und eine große An- zahl Objekte aus Metall in St Petersburg.

Nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde, gemäß einem Befehl, ab 1941 wertvolles Museums- gut verpackt. In drei Kisten verpackte man das „Un- ersetzliche“ und in weitere dreißig sog. Tragekästen die Objekte der Kategorie „Wertvollstes“, darunter der Kalksteinblock aus Laussel. Sie wurden zu- nächst im Tresor der Preußischen Staatsbank („Preu- ßische Seehandlung“), später im Flakbunker Zoo aufbewahrt. Nach Kriegsende beschlagnahmte dort ein „Kunstkommando“ der Roten Armee die Funde und verbrachte sie in die Sowjetunion. Während der Verbleib einer großen Anzahl prähistorischer Funde aus dem MVF inzwischen in Russland bestätigt wer- den konnte⁹², fehlt vom Original der „Frau von Laus- sel“ bisher jede Spur (Abb. 19).

Eine Kopie der „Berliner Venus“ (Kat. Nr. VIIa 1165), wie sie heute genannt wird, ist gegenwärtig in der Dauerausstellung des Museums für Vor- und Früh- geschichte im Neuen Museum (3.08/01.A2) zu se- hen. Die Kopie hat eine Höhe von 42 cm, eine Brei- te von 36 cm und eine Dicke von 10 cm. Die Frauenfigur ist in der Vorderansicht zu sehen, den Kopf dem Gegenstand zugewandt den sie in der Hand des ausgestreckten Arms hält. Sie misst vom Kopf bis in Kniehöhe 22 cm, Unterschenkel und Füße fehlen. Die Breite der Hüften beträgt 12 cm, die Breite mit Arm 17 cm und die Breite mit dem Gegenstand 23 cm. Eine ausführliche Beschreibung des Flachreliefs könnte gegenwärtig nur nach der Kopie vorgenommen werden, was höchst unbefrie- digend wäre, da die Oberfläche mittlerweile durch die Abformungen stark verfälscht ist.

Deshalb im Folgenden die ausführliche Beschrei- bung der Figur durch Carl Schuchhardt, der damals das Relief im Original vor sich hatte: „Unsere Ber- liner Figur (Abb. 40) ist wie ihre Schwester von Laussel (Abb. 41) stehend zu denken. Den rechten Arm hat sie seitlich ausgestreckt mit einem geboge- nen Gegenstand in der Hand. Was dieser Gegen- stand ist, würde wohl rätselhaft bleiben, wenn nicht die zweite Figur hülfe. Sie hält in der Rechten ein ausgesprochenes Bisonhorn, gewiß das von der Na- tur gegebene Trinkgefäß. Der Gegenstand auf dem Berliner Steine kann kein Bisonhorn sein, er ist weit stärker gekrümmt; aber er beginnt auch breit und endet spitz, und das spitze Ende ist nach oben ge- richtet. Ein Horn ist er also wohl auch, und zwar ein Steinbockshorn; das ist genau in der starken Weise gekrümmt, dass Anfangs- und Endteil ungefähr par- allel zueinander verlaufen. ... Über dem rechten Arm macht die Umrissfurche eine längliche Aus-



Frauenfigur, so genannte „Berliner Venus“

Stein mit dem Flachrelief einer Frau mit einem Horn in der Hand, das als Füllhorn, also Fruchtbarkeit schenkend, gedeutet wird. Vom Fundort Abri Laussel stammen insgesamt fünf Reliefs mit menschlichen Darstellungen, ein speerschleudernder Mann und vier Frauen. Die als „Venus von Laussel“ bekannte Darstellung ist im Museum von Bordeaux zu sehen.

The stone depiction in low relief shows a woman holding a horn in her hand. It has been interpreted as representing the horn-of-plenty or the symbol of fertility.

Gravierung einer Frau, sog. „Berliner Venus“
Kalkstein, Nachbildung
Original seit 1945 als
Kriegsbeute in Russland
Jüngere Altsteinzeit,
ca. 30 000 Jahre
Laussel bei Marquai,
Dép. Dordogne (F)

Abb. 19 Kopie der „Berliner Venus“ in der Ausstellung im LHB, 2002. Museum für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Museen zu Berlin, Foto: C. Klein.

buchtung, für die ich bislang keine Erklärung habe. Der linke Arm unserer Figur geht seitwärts nieder, knickt aber im Ellenbogen, so dass der Unterarm gehoben war. Hier ist nur die Kontur erhalten und die Ergänzung muß das dritte Frauenrelief von Laussel liefern (Abb.42), bei dem der ebenso gehobene linke Arm vollständig erhalten ist; die Hand erreicht ungefähr Gesichtshöhe, und der stark geneigte Kopf ist ihr zugewandt. Unsere Figur ist im ganz flachem, wieder nur durch die Konturfurche erzielten Relief gehalten, dabei aber vortrefflich modelliert. Besonders der Übergang vom Bauch zur Hüfte zeugt von einer großen Kunst, das Beobachtete wiederzugeben. der Kopf ist nach dem Umriß ganz von vorn gesehen; nur durch die Einkerbung an der rechten Halsgrube, die einen tiefen Schatten wirft, macht es den Eindruck, als ob er nach rechts, dem Horne zu, gewendet sei. Die Oberfläche der Figur ist an einigen Stellen durch Abblättern einer ganz dünnen Steinhaut etwas beschädigt. Außerdem scheint der Kopf verwittert zu sein, sonst wäre vielleicht von der Frisur etwas zu erkennen, die bei dem Bruchstück (Abb. 42) so deutlich sich ausspricht. Dieses

Schadhaft werden der Oberfläche muß schon eingetreten sein, als der Block noch am Abri-Dache saß. Er ist heute auf seiner ganzen Front mit einer hellrötlichen Ockerfarbe überzogen, die daher stammt, dass er beim Abbrechen in eine pulvrige Schicht solchen Ockers am Fußboden des Abris hineinfiel. Der rote Überzug, der dem Relief besondere Wärme und Lebendigkeit verleiht und den wir sorgfältig geschont haben, ist also keineswegs dem Künstler, sondern dem Zufall zu danken“⁹³ (Abb. 20).

Von zwei weiteren kleinen Steinreliefs mit Gravierungen, die sich vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges im Museum befunden haben, lässt sich deren Verbleib gegenwärtig ebenfalls nicht mehr nachweisen. Sie tauchen weder auf den Verlagerungslisten des MVF auf, noch konnten sie bislang in den Museen in Moskau und St. Petersburg identifiziert werden.

93 C. SCHUCHHARDT, Museum für Völkerkunde. Skulpturen der Älteren Steinzeit aus Südfrankreich, Amtl. Ber. aus den Königl. Kunstsammlungen 36, 6, 1915, 104–107.



Abb. 20 „Berliner Venus“. Foto: Führer durch die Staatlichen Museen in Berlin. Vorgeschichtliche Abteilung, (Berlin, Leipzig 1922) Taf. 2.

5. Combe Capelle – Pferdekopf

Combe Capelle liegt in Südwestfrankreich im Département Dordogne und gehört zur Commune Montferrand-du-Périgord im Tal der Couze. Der Hang von Combe Capelle liegt oberhalb dieses Flüsschens. Michel-Antoine Landesque, der sich selbst Louis Landesque nannte und unter diesem Namen auch bekannt ist, entdeckte im August 1885 Combe Capelle und veröffentlichte diesen neuen Fundort. Combe Capelle ist die Sammelbezeichnung für eine ganze Reihe von Fundstellen, die sehr unterschiedliche Kulturniveaus erbrachten. Bevor Otto Hauser eine Stelle pachtete, wurden in Combe Capelle diverse nicht protokollierte und unveröffentlichte Grabungen vorgenommen.

Hauser grub an einer Stelle, die als „roc de Combe Capelle“ bekannt wurde, denn er entdeckte dort 1909 das als *Homo Aurignaciensis Hauseri* bekannte, menschliche Skelett mit Beigaben⁹⁴, das ursprünglich zu einer der prominentesten jungpaläolithischen Bestattungen in Europa gezählt wurde. Der Ausgräber sah in dem Grab eine Verbindung zu der Schicht des „unteren Aurignacien“, was jedoch von Anfang an diskutiert wurde. Die 2009 durchgeführte AMS-Radiokarbondatierung erlaubt, es nun, die Bestattung

deutlich jünger in die Zeit um 7.600 v. Chr. einzuordnen⁹⁵.

Wie schon zuvor hatte Hauser aus Basel, wo er vermutlich eine Krankheit auskurierte, erneut unaufgefordert Funde nach Berlin abgesandt. Darunter „1. Eine große Solutréen-Sammlung und 2. Das Solutréen-Kinderskelett“, wofür er „20.000,- Mark“ haben wollte. Der Ankauf wurde von Schuchhardt abgelehnt und die Stücke zurückgesandt.

Nur über die Position „3. eine große Gravur die sich am letzten Grabungstag in Aurignac.infer. von Combe Capelle fand, auf einem Stein, ca. 50:35 cm großes Relief, Original ist auf dem Weg nach Basel. ... für 3.: Mark 3000,-.“⁹⁶. Nachdem Hauser das Angebot noch mal auf 1500 Mark verringert hatte, wurden ihm, mit Hinweis auf „beschränkte Mittel“, schließ-

94 A. HOFFMANN/D. WEGNER, *Homo Aurignaciensis Hauseri* – Ein paläolithischer Skelettfund aus dem unteren Aurignacien der Station Combe Capelle bei Montferrand (Périgord). *Acta Praehist. et Arch.* 35, 2003, 113–137.

95 A. HOFFMANN/J.-J. HUBLIN/M. HÜLS/T. TERBERGER, Zur absoluten Datierung des Grabes vom Roc de Combe Capelle, Dordogne. *Acta Praehist. et Arch.* 43, 2011, 101–112.

96 SMB-MVF, Archiv, IA 14, Bd. 22 Nr. E 40/13.

lich am 21. April 1913 dann 1.000 Francs, d.h. 800 Mark für den Stein überwiesen.

In den „Amtlichen Berichten aus den Königlichen Kunstsammlungen“ vom März 1915 wird unter Abbildung 39 das Foto dieses kleinen Kalksteinreliefs abgebildet, das einen Pferdekopf zeigt, dessen Herkunft mit Combe Capelle angegeben wird⁹⁷.

Der Eintrag im Inventarium des Museums 1913 verzeichnet das Objekt dann als: „Gravierter Stein aus dem unteren Aurignacien, Stück ... (?) von Combe Capelle bei Montferrand (Dordogne) – Frankreich – O. Hauser, Les Eyzies – Ankauf - E.J. II. 7.13.“⁹⁸.

Im Ausstellungsführer aus demselben Jahr heißt es: „**Glasstulp 10.** *Laugerie Intermédiaire* bei Les Eyzies, Dordogne. – Bruchstücke eines Reliefs mit der Darstellung eines Pferdes. Solutrén.“⁹⁹.

Vermutlich ist dabei der identische Stein gemeint, der 1922 im: „**Schränkchen 7-11.** *Kunstwerke aus dem Aurignacien und Magdalénien.* ... 10. *Pferdekopf (?) aus Combe Capelle, mit derben, tiefen Linien umrissen*“¹⁰⁰, aufgeführt ist.

Da der gravierte Stein im Museum heute nicht mehr vorhanden ist, sehr wahrscheinlich ebenfalls zum

Kriegsverlust des Museum gezählt werden muss, bleibt nur eine Beschreibung des Originals aus den genannten „Amtsberichten“: „*Der Block mit den einfachen Tierkopf (Abb. 39) ist dadurch interessant, daß er aus demselben Abri Combe Capelle (40 km von Le Eyzies) stammt und aus derselben Lager-schicht wie das bei uns befindliche Skelett des Homo Aurignaciensis. Sehr kräftig ist die Kontur des Kopfes eingehauen, an der oberen hat man auch begonnen, die für diese frühe Periode so charakteristische breite Furche herzustellen, ist aber anscheinend nicht fertig geworden. Weiter ist klein und ganz rund das Auge und vorn durch einfache Tieflinie die Nüster angegeben. Was der Kopf darstellen soll, ob ein Pferd oder etwa ein Renntier, ist nicht ganz klar; nach dem stark ausbauchenden Unterkiefer wohl eher ein Pferd. Sonderbar ist an dem Steine auch, daß er rechts geradlinig abgeschnitten ist. Das Alter der Skulptur wird aber durch die gleichmäßig auch über die Furchen sich hinziehenden Zeichen von Verwitterung und Versinterung außer Frage gestellt*“¹⁰¹ (Abb. 21).



Abb. 21 Pferdekopf, Combe Capelle. Foto: Amtl. Ber. aus den Königl. Kunstsammlungen, 6, 1915, 103–104, Abb. 39.

97 SCHUCHHARDT (Anm. 44) 104.

98 Inventarium II, Bd.14, 1913 April – Juni, 18–40/13.

99 Königliche Museen zu Berlin. Führer durch die Vorgeschichtliche Abteilung (Berlin 1913) 12.

100 Führer durch die Staatlichen Museen in Berlin (Anm. 33) 12.

101 SCHUCHHARDT (Anm.44) 103.

Der Stein wird bei Müller-Karpe unter den Funden aus dem Châtelperronien, von Hauser als untere Aurignacienschicht bezeichnet, nur kurz erwähnt als „eine unvollendete Pferdekopfzeichnung auf einem Stein.“¹⁰², aber wenigstens auf einer Tafel abgebildet. Da dieser kleine gravierte Stein, wie viele derartige Objekte des Museums vor dem Zweiten Weltkrieg nicht katalogisiert worden war, also auf keiner Verlagerungsliste erscheint, kann momentan auch nicht nachgewiesen werden, dass er sich bei den anderen Objekten des Museums für Vor- und Frühgeschichte in Russland befindet.

Eine Frage bleibt am Ende offen. Die Angabe Hausers, dass Skelett und Stein aus einer Fundschicht stammten, da das Skelett nun nachweislich in die Mittelsteinzeit datiert, der Stein, der Beschreibung nach, aber der jüngeren Altsteinzeit angehört?

Doch dieser gravierte Stein mit dem Tierkopf scheint nicht der einzige Fund dieser Art vom Fundplatz Combe Capelle zu sein, denn auch vor und nach Hauser haben dort Grabungen stattgefunden.

Zwischen 2003 und 2005 führte die Autorin eine Korrespondenz, zu den Grabungen und Funden in Combe Capelle, mit Jaques Cinq-Mars in Quebec (heute University of Toronto). Er war ebenfalls auf der Suche nach dem gravierten Pferdekopf, der sich in Berlin befinden sollte. In diesem Zusammenhang informierte er, die Verfasserin, über eine Grabung, die Henri-Marc Ami¹⁰³ von 1926 bis zu seinem Tod in Combe Capelle unternommen hatte. Ami entdeckte dort ebenfalls einen kleinen gravierten Stein (siehe Abb. 22), der ebenfalls ins Aurignacien datiert. Ein großer Teil seiner Funde befindet sich wohl im Canadian Museum of Civilisation (Abb. 22).

6. Laugerie-Intermédiaire bei Les Eyzies-de-Tayac – Hinterteil eines Tieres

Der ehemalige Abri Laugerie-Intermédiaire (Laugerie-Haute-West), der inzwischen abgebaut ist, wurde 1910 von Otto Hauser entdeckt. Da er die Fundstelle 1914, kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs unter Zurücklassung seiner Funde, der Dokumentation und Tagebücher verlassen musste, blieb seine Grabung dort weitgehend unpubliziert.

Zuvor hatte wohl Prof. Dr. Leo Gerlach, Anatom aus Erlangen, einen Großteil der Funde gekauft, so dass wenigstens diese Funde dem völligen Vergessen entgingen.

Auch zahlreiche behauene und gravierte Steine blieben zurück und gelten seither als verschollen.

Einen Stein mit der Ritzzeichnung eines Tieres, ver-



Abb. 22 Tierstein Combe Capelle 1926. Foto: H. Foster, Montage J. Cinq-Mars, 2005.

mutlich aus dem Solutréen, befand sich vor dem Zweiten Weltkrieg in Berlin. Nach Angaben von Direktor Schuchhardt ist er durch die „freundliche Schenkung des Herrn Professor Dr. Ludwig Darmstaedter¹⁰⁴“ ins Museum gekommen.

In den schon erwähnten „Amtlichen Berichten“ wird das Relief folgender Maßen beschrieben: „Der zweite Block (Abb. 38) dagegen bietet etwas wesentlich Neues. Er entstammt den Hauserschen Grabungen in der Laugerie Intermédiaire, wo in 2–3 m starker Schicht die volle Entwicklung der dem Magdalénien vorausliegenden Solutré-Periode ansteht. Der Block zeigt die rückwärtige Hälfte eines Pferdes: Rücken, Hinterteil mit Schwanz und Oberteil der Hinterbeine. Ein paar kleinere Steinbrocken, mit Teilen von Gliedmaßen, so einem Stück Bein, einem Stück Nacken, anscheinend mit Kopffrest, stammen offenbar aus derselben Darstellung, passen aber leider an das größere Stück nicht an. ... Auf dem größeren Stück ist aber gerade so viel erhalten, daß wir von der erstaunlich entwickelten Reliefkunst dieser Darstellung einen anschaulichen Begriff bekommen. Die

102 MÜLLER-KARPE (Anm. 10) 262 u. Taf. 4,26.

103 HENRI-MARC AMI (1858–1931), Französischsprachiger, kanadischer Archäologe.

104 Dr. Ludwig Darmstaedter (1846–1927) Chemiker und Wissenschaftshistoriker. Seine umfangreiche Sammlung von Autographen und Korrespondenzen von Gelehrten der Naturwissenschaften, bildet einen wesentlichen Grundstock der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin.

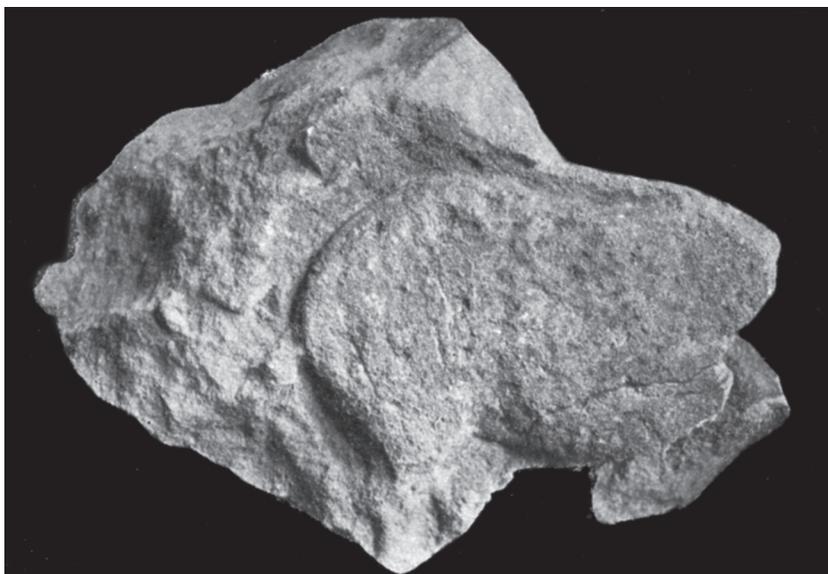


Abb. 23 Relief eines Tieres. Foto: Aml. Ber. aus den Königl. Kunstsammlungen 6, 1915, 103–104, Abb. 38.

*Kruppe und das Hinterteil des Pferdes sind schon dem Umriß nach in guter Naturbeobachtung wiedergegeben.*¹⁰⁵.

Sowohl das beschriebene Relief, als auch die, in der Beschreibung erwähnten kleinen Stücke, lassen sich gegenwärtig im MVF nicht mehr nachweisen.

Einige, teils nicht eindeutige, Hinweise auf ein Vorhandensein des Tiersteines finden sich in den Sammlungsführern. Wobei es in dem Führer aus dem Jahre 1913 zum Saal I, heißt: „**Glasstulp 10. Laugerie Intermédiaire bei Les Eyzies, Dordogne.** – Bruchstücke eines Reliefs mit der Darstellung eines Pferdes. Solutrén.“¹⁰⁶ und in dem Saalführer von 1922 findet sich folgende Beschreibung: „**Schränkchen 7.-11. Kunstwerke aus dem Aurignacien und Magdalénien.** ... 8. Rest einer Tiergestalt (Dickhäuter?) aus dem Früh-Solutrén der Laugerie-Intermédiaire bei Les Eyzies. Wie bei der Frau von Laussel umgibt eine tiefe Furche das Bild und hebt es aus der Steinfläche heraus. Erstaunlich ist wieder die Reliefbehandlung: unter dem Bauche ist das vor- und zurückstehende Bein durch verschiedene Hö-

henlage unterschieden.“¹⁰⁷. Ob es sich bei beiden Beschreibungen um ein und dasselbe Stück handelt, kann auf Grund des angegebenen Fundortes nur vermutet werden, denn einmal wird direkt von einem Pferd, das andere Mal von einem Dickhäuter gesprochen (Abb. 23).

Nicht nur für das MVF ist es ein unersetzlicher Verlust, dass diese, wie auch zahlreiche andere prähistorische Kunstwerke¹⁰⁸, die jedes für sich ein Unikat darstellten, heute nicht mehr existieren oder durch Kriegseinwirkungen stark beschädigt wurden.

105 SCHUCHHARDT (Anm. 44) 101–102.

106 Königliche Museen zu Berlin. Führer durch die Vorgeschichtliche Abteilung (Berlin 1913) 12.

107 Führer durch die Staatlichen Museen in Berlin (Anm. 33) 12.

108 Aus dem MVF trifft das z.B. auf die verzierten Knochenstäbe aus der Sammlung Lastic II zu.